

AUTONOME PROVINZ		PROVINCIA AUTONOMA
BOZEN – SÜDTIROL		DI BOLZANO – ALTO ADIGE
Deutschsprachiger Schulsprengel		Istituto comprensivo in lingua tedesca
Brixen/Milland		Bressanone/Millan

39042 Brixen/Bressanone, Maria-Montessori-Straße/Via Maria Montessori 2

☎ 0472-833313

✉ sspbrixenmilland@schule.suedtirol.it

Dreijahresplan des Schulsprengels Brixen / Milland

2020/21 – 2023/24

Teil B – So planen und entwickeln wir

Inhalt

1. Gesundheitsförderung und Sport.....	3
1.1. Unsere Vorhaben:.....	3
1.2. Die praktische Umsetzung von Bewegung und Sport	3
2. Förderung der Gemeinschaftsfähigkeit der Schüler:innen.....	4
2.1. Der Klassenraum.....	5
2.2. Die Implementierung von Regeln erfolgt über die	5
2.3. Die Funktion – Rolle der Mitschüler/innen	6
2.4. Die Bedeutung der ersten Woche(n): Mögliche Vorhaben	7
2.5. Rituale: Mögliche Vorhaben	7
2.6. Unterrichtspraxis	7
2.7. Haltung zum Heranwachsenden.....	7
2.8. Eltern	7
3. Professionalisierung der Lehrer:innen	8
3.1. Rechtliche Prämissen.....	8
3.2. Die Gepflogenheiten an unserem Sprengel.....	8
3.3. Die Einforderung der Fortbildungstätigkeiten	8
3.4. Fortbildung und Weiterbildung: Schwerpunkte – Kriterien	8
3.5. „Berufsportfolio“ und Anerkennung der Fortbildung.....	9
3.6. Förderung der Fortbildungstätigkeit.....	10
4. Grundsätzliches zur Inklusion.....	10
4.1. Beeinträchtigung, Behinderung, Normalität (aus Edith Brugger „Behinderung und Normalität)	10
4.3. Kooperatives Lernen.....	11

4.4.	Die Planung des Unterrichts in heterogenen Gruppen	12
5.	<i>Integration und Inklusion</i>	17
6.	<i>Unterstützung der Kindergärten und Schulen</i>	18
5.	Begabungs- und Begabtenförderung.....	18
5.1.	Leitziel der Begabungs- und Begabtenförderung	18
6.	Kompetenzorientierter Unterricht	19
6.1.	Kompetenztests	19
6.2.	Das Konzept des „Kompetenzorientierten Lernens“	20
7.	Bildungsschwerpunkt Mathematik und Naturwissenschaften.....	22
7.1.	Die Prämissen	22
7.2.	Dies hatte die Schule für die Umsetzung des Bildungsschwerpunkts unternommen:.....	23
7.3.	Der gezielte Ankauf von Materialien	24
7.4.	Die schulinternen Fortbildungsveranstaltungen	24
7.5.	Der Beitrag der einzelnen Fachgruppen	24
8.	Bildungsschwerpunkt Lernkompetenzen	25
9.	Lerntagebücher	26
9.1.	Die Lernberatung.....	26
9.2.	Das Lerntagebuch als Instrument der Lernberatung.....	28
10.	Die Lesende Schule.....	30
11.	Sprachkompetenz fördern	32
12.	Der Sprachensible Fachunterricht.....	35
13.	Die gegenseitige Hospitation.....	36
14.	Bildungsschwerpunkt Motivation.....	37
14.1.	Einleitung - Visionen	37
14.2.	Ausgangsposition.....	37
14.3.	Bildungsschwerpunkt „Motivation“	38
15.	Digitales Lernen	43
16.	Nachhaltiges Leben und Lernen	47
16.1.	Haltungs- und Handlungsprinzipien des Nachhaltigen Lernens.....	47
16.2.	Techniken und Methoden des nachhaltigen Lernens.....	48
16.3.	Die pädagogische Praxis nachhaltigen Lernens.....	48
16.4.	Schule als Teil der Gesellschaft.....	48

1. Gesundheitsförderung und Sport

1.1. Unsere Vorhaben:

- wir bilden Fähigkeiten und Fertigkeiten in den verschiedenen Sportarten aus
- wir entwickeln ein stärkeres Gesundheitsbewusstsein
- wir wirken dem Bewegungsmangel der Kinder und Jugendlichen entgegen
- wir praktizieren eine Fächer- und klassenübergreifende Zusammenarbeit
- wir üben die Sportkunde mit vielen praktischen Beispielen aus
- wir wissen, dass die Gesundheitsförderung zum fächerübergreifenden Bereich „Leben in der Gemeinschaft“ gehört und investieren dafür Zeit und Energie
- wir fühlen uns, unabhängig vom Unterrichtsfach, für die Gesundheit der Heranwachsenden verantwortlich
- wir bauen in unseren Fächerkanon die Gesundheitsförderung ein
- wir nutzen die Bewegungstafeln, die in jedem Klassenraum hängen, um uns und die Kinder zur Bewegung zu animieren
- wir beteiligen uns an der Initiative „frutta nella scuola“
- wir beziehen die Eltern in die Gesundheitsförderung mit ein
- wir nutzen alle zur Verfügung stehenden außerschulischen Verbände, Vereine, Angebote für die Gesundheitserziehung
- wir nehmen im Bereich BuS an den Landesmeisterschaften teil und erkennen im Vorfeld jene Mädchen und Buben, die besondere Fähigkeiten im Bereich Sport aufweisen
- wir trachten danach, dass die Kinder die große Pause und die Mittagspause für die Bewegung nutzen
- wir arbeiten mit den Eltern in Bezug auf das Essen in den Mensen ein und sprechen uns mit der Gemeinde ab
- wir nehmen die Gesundheitsförderung in einer kosmischen Sichtweise, fernab von jedem Individualismus wahr und handeln nachhaltig
- wir sind bereit, unser Konsumverhalten zu hinterfragen
- wir denken vernetzt

Spezifische Lernziele: wir fördern

- Gesundheit, eine gute Haltung,
- Vorbeugung von Bewegungsmangelkrankheiten
- eine gute motorische Leistungsfähigkeit
- wünschenswerte ethisch-sittliche Verhaltensweisen
- eine sinnvolle Freizeitgestaltung
- Körperpflege, Regeln, Gefahren, Spielgedanken
- die Wahrnehmung und Erfahrung der eigenen Person
- die Motivation zu sportlichem Handeln
- eine entspannte und Wert schätzende Haltung zur Sexualität

1.2. Die praktische Umsetzung von Bewegung und Sport

Wir gehen davon aus, dass Bewegung und Sport Körper und Seele der Kinder stärken. Obgleich die Stundentafeln nur ein bis zwei Wochenstunden Sport vorsehen, nimmt die Bewegung in unseren Schulen einen hohen Stellenwert ein. So setzen wir alles daran, einen „bewegten Unterricht“ einzuplanen, das Schwimmen und Eislaufen zu organisieren, die Wanderungen und die Teilnahme an Wettkämpfen für besonders begabte Schüler:innen.

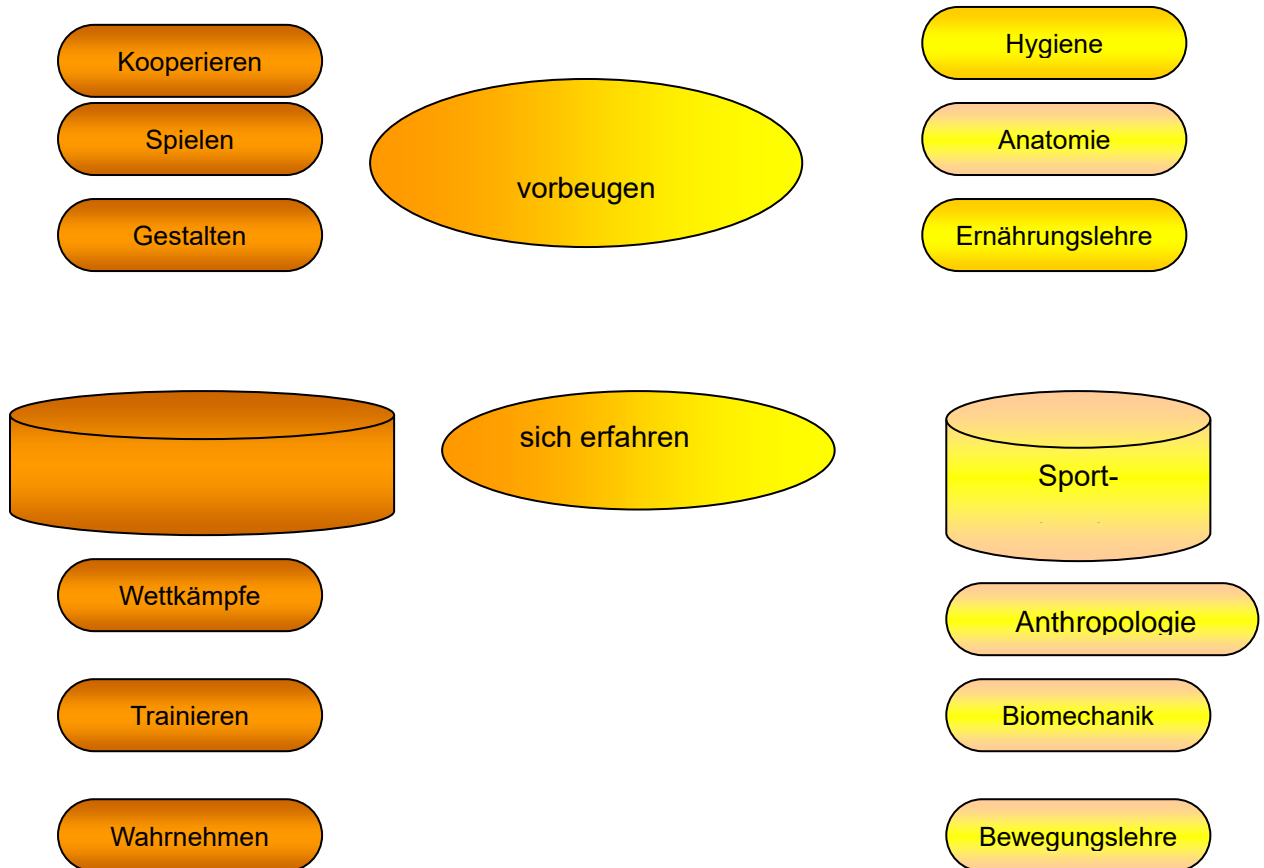
Jede Schule verfügt über einen Pausenhof, der die „bewegte Pause“ ermöglicht, eine Sporthalle oder einen Bewegungsraum. In jeder Klasse hängen Bewegungstafeln, die täglich regelmäßig durchgeführt werden.

Beinahe jede Schule bietet in der Pflichtquote Bewegung und Sport an.

Die Schule setzt sich überdies das Ziel die Freizeit der Kinder mitzugestalten. Verschiedene Lehrkräfte der Schule bieten außerschulische Aktivitäten an, wie gezielte Bewegungsabläufe und fördernde Sportarten.

Die Grundschulen von Milland und St.Andrä, sowie die Mittelschule haben einen Vertrag mit der „Bewegungsschule des ASV“ abgeschlossen, nach dem die Trainer des Vereins das Wahlangebot gestalten und von der Schule mitfinanziert werden.

Die grafische Darstellung der förderlichen Vorkehrungen zur Erhaltung der Gesundheit



2. Förderung der Gemeinschaftsfähigkeit der Schüler:innen

Einleitung

Die Schule ist neben der Familie für die Förderung der Gemeinschaftsfähigkeit der richtige Ort. Hier begegnen sich Kinder verschiedener Kulturen, Sprachen, Religionen, Begabungen und sozialer Herkunft. Sie alle verbringen einige Jahre ihres Lebens gemeinsam und sind aufgefordert, aufeinander Rücksicht zu nehmen und sich zu unterstützen. Dies setzt ein gehöriges Maß an Geduld, Einfühlungsvermögen und Selbstdisziplin voraus.

Wir alle wissen, dass Kinder am Modell lernen. Wir Erwachsene – Eltern wie Lehrkräfte – sind deshalb gefordert ein gutes Beispiel zu geben.

Jedes Kind hat das Recht auf Wissensvermittlung in einer netten, spannungsfreien, ruhigen und freudvollen Umgebung und jede Lehrkraft das Recht auf einen respektvollen Umgang und einen störungsfreien Unterricht. „Freiheit ist dann, wenn sich alle frei fühlen“, das soll unser Grundsatz sein.

Die Lehrkräfte überlegen sich in den Klassenräten oder Teams, wie sie vom Beginn des Schuljahres an die Bildung einer guten Klassen- bzw. Lerngemeinschaft anbahnen können. Sie halten die Ideen schriftlich fest und einigen sich darauf, diese von allen Beteiligten verbindlich umzusetzen und regelmäßig zu reflektieren. Das Team stellt sich Fragen dieser Art:

- Was streben wir in Bezug auf das Sozialverhalten und die Arbeitshaltung der Kinder an?
- Wie können wir das erreichen?
- Im Besonderen sind da natürlich die Kinder der 1. Klassen gemeint, welche sich in einer neuen Umgebung und in einer (neuen) Klassengemeinschaft mit einem (neuen) Lehrkörper zurechtfinden müssen. Aber auch für die anderen Klassen erweist sich die Arbeit an den Lerngemeinschaften für die Lehrkräfte, Schüler/innen und die Eltern und für das Nervengerüst aller Beteiligten als langfristig gewinnbringendes Vorhaben.

2.1. Der Klassenraum

Der Klassenraum wird nach den Erwachsenen und den Mitschülern als „der dritte Pädagoge“ bezeichnet. Es ist deshalb unumgänglich eine vorbereitete Lernumgebung zu schaffen und den Klassenraum zu einer wohnlichen Lernwerkstatt umzufunktionieren.

Mögliche Vorhaben:

- Einrichtung verschiedener Funktionsbereiche, wie Lese- und Ruhezonen...
- Abstellmöglichkeiten wie Regale, persönliche Fächer,
- Lernordner, Ablagen,
- Anbringen kleiner Pinnwände für wichtige Informationen und Mitteilungen,
- Ausstattung des Raumes mit Pflanzen und Blumen,
- Bilder – oder Kunstecke...
- Tischgruppen, an denen Schülerinnen und Schüler sich einen individuellen Arbeitsplatz gestalten können,
- Kleinprojekte für die Klassenraumgestaltung, an der die Schüler/innen maßgeblich mitarbeiten.

Reglement für eine konsequente Erhaltung der Ordnung in der Klasse

Der Klassenrat muss von den Schülern als Team wahrgenommen werden und den respektvollen, freundlichen Umgang vorleben. Es ist unumgänglich, dass sich der Klassenrat auf gemeinsame pädagogische Grundsätze verständigt. Der Zusammenhalt des Klassenrats überträgt sich auf den Zusammenhalt der Klassengemeinschaft.

Das Team klärt ebenso, wer die Funktion der Klassenlehrerin oder Koordinatorin übernimmt und welche Zuständigkeiten diese übernimmt und welche nicht. Diese Information erhalten ebenso die Kinder und die Eltern.

Im Team nimmt die Lernberaterin oder der Lernberater eine tragende Rolle ein. Sie oder er entwickelt sukzessive mit den einzelnen Kindern in einem Partnergespräch verschiedene Ziele. Diese betreffen beispielsweise das Material oder die Hausaufgaben, die Arbeitshaltung uam.

2.2. Die Implementierung von Regeln erfolgt über die

- Zuweisung von Ämtern, welche die Lehrer*innen im Vorfeld schon kennen muss und definiert,

- Bewusstwerdung und Definition von individuellen Fähigkeiten, welche für die gesamte Klasse von Nutzen sein können,
- Erstellung von Klassenregeln (höchstens drei pro Tag) gemeinsam mit der Klasse,
- gemeinsame Vereinbarung von Belohnungen und Sanktionen,
- „Partizipation“ bei der Erarbeitung von Klassenregeln durch den Rat Schüler*innen.

So werden wir mit den Kindern die nachstehenden Ziele verfolgen:

- Mitschüler/innen und Erwachsene grüßen, bitten und danken, sich entschuldigen...
- rücksichtsvoll miteinander umgehen,
- Anweisungen befolgen und Entscheidungen akzeptieren,
- sich in die Gruppe einordnen können,
- angemessene Wortwahl und angemessenen Tonfall gebrauchen,
- pflichtbewusstes Arbeitsverhalten beweisen,
- die eigenen Bereiche in Ordnung halten,
- behutsam mit schulischen und eigenen Arbeitsmitteln umgehen,
- Hausaufgaben zuverlässig und ordentlich erledigen,
- Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit entwickeln,
- Pünktlichkeit angewöhnen.

2.3. Die Funktion – Rolle der Mitschüler/innen

Eine Lerngemeinschaft entsteht nicht von allein. Eine Lerngemeinschaft besteht dann, wenn sich sowohl unter Erwachsenen als auch unter Kindern die Fähigkeit entwickelt, von – und miteinander zu lernen. Die Erwachsenen spielen hierbei eine Vorbildfunktion. Sie müssen besondere Talente, Fähigkeiten und Schwächen anderer anerkennen und zur Umsetzung gemeinsamer Vorhaben nutzen, Mitmenschen respektvoll behandeln und aufeinander Rücksicht nehmen.

Das gemeinsame Lernen muss angebahnt, geübt, weiterentwickelt, reflektiert und auch gewürdigt werden. Das Lernen gelingt dort, wo Schüler/innen gerne und in einer Atmosphäre lernen, in der sie als Person anerkannt werden, in der sie Fehler machen dürfen und in der ihre Fähigkeiten und Fortschritte wertgeschätzt werden.

Lernen braucht die geteilte Freude über Gelungenes, das Mutmachen bei Herausforderungen und die Erfahrung Hilfe geben oder bekommen zu können. In einer Lerngemeinschaft können sich Schüler/innen über Sachverhalte streiten, sie können verschiedener Meinung sein und sie können ihren Standpunkt gegenüber anderen vertreten. Die angemessene Verwendung von Sprache spielt in diesem Kontext eine wichtige Rolle und muss bewusst gemacht und reflektiert werden.

Viele Aufgaben, welche die Lehrkräfte übernehmen und sie über die Maßen fordern, können in Lerngemeinschaften auch von Schülern übernommen werden. Schüler übernehmen somit Verantwortung für das Lernen ihrer Mitschüler und lernen Verfahrensweisen kennen, die für Zusammenarbeit, Hilfestellung oder Fremdbewertung anzuwenden sind. In der ersten Zeit der Heranbildung von Lerngemeinschaften darf sich die Lehrkraft ruhig etwas zurücknehmen. Sie sollte aber vorrangig auf gegenseitige Hilfestellungen, Erklärungen und Kontrollen beharren. Hierbei sei besonders an das Aktivieren eines helfenden Verhaltens der Mitschülerinnen gegenüber den sogenannten Problemkindern in der Klassengemeinschaft gedacht. „Die Klasse sollte zu einem sich einander stärkenden sozialen Gefüge und zu einer leistungsstarken Arbeitsgemeinschaft zusammenwachsen. Klassenämtervereinbarung, wöchentlich verabredete soziale Klassenziele um die Selbstverantwortung zu stärken sind hierbei zu empfehlen – im Klassenrat!!!“

2.4. Die Bedeutung der ersten Woche(n): Mögliche Vorhaben

- Einschulungsfeier: Willkommensgruß der zweiten für die ersten Klassen,
- Anbringen von Namensschildern, Klassenplakaten,
- Definition eines Klassensymbols,
- Fotos für Steckbriefe,
- Durchführung von Schulrallyes oder Umgebungsrallyes,
- Lehrausflüge und Lehrausgänge,
- Sportspiele,
- Durchführung von Übungen zum Kennenlernen,
- gemeinsames Frühstück
- Projekt „Klassenklima“ mit dem Jugenddienst.

2.5. Rituale: Mögliche Vorhaben

- Rituale: Gemeinsamer Wochen – Tagesbeginn,
- Gesprächskreise mit wertschätzenden Rückmeldungen auf das Verhalten der Mitschüler*innen oder Lehrer*innen, auf Arbeiten und Produkten der Partner*innen
- Tagesende- Wochenende – Reflexionszeiten,
- Rituale zur Würdigung der Arbeit der Kinder,
- Reflexion des eigenen Lernfortschritts,
- Geburtstagsfeiern.

2.6. Unterrichtspraxis

Die individuelle Förderung von Schülern ist ein wesentliches Prinzip guten Unterrichts. Lernmotivation und Leistungsbereitschaft entwickeln sich bei Schülerinnen und Schülern, wenn sie an ihre Kenntnisse und Fähigkeiten anknüpfen können und möglichst selbstständig an Aufgaben arbeiten, die sie erfolgreich bewältigen können. Individuelle Förderung besteht darin, Lernsituationen mit begleitenden Beratungsangeboten zu schaffen, in denen Schülerinnen und Schüler ihre individuellen Stärken entfalten und ihre Schwächen kompensieren können.

Diese Art von Unterricht wirkt sich sowohl auf die Disziplin als auch auf das Arbeitsverhalten und letztendlich auf die sozialen Fähigkeiten der Kinder positiv aus.

2.7. Haltung zum Heranwachsenden

Die Haltung der Lehrkräfte zum Kind ist von Zuwendung, Respekt, Achtung und Zutrauen in ihre Fähigkeiten geprägt. Die Lehrperson, welche denkt: „Du kannst das und ich glaube an dich“, anstatt: „Du bist so unfähig und du wirst das nie schaffen!“ erzielt bessere soziale Kompetenzen.

2.8. Eltern

Voraussetzungen für die Entwicklung von Gemeinschaftsfähigkeit im Kind ist die seelische Ausgeglichenheit. Deshalb dürfen Streitigkeiten unter Erwachsenen nicht vor dem Kind ausgetragen werden. Deshalb auch müssen Fernsehkonsum und Computerspiele eingeschränkt und kontrolliert und Freizeitstress vermieden werden. Ausreichend Schlaf und gesunde Ernährung unterstützen die Gemeinschaftsfähigkeit genauso wie die verantwortungsbewusste Erziehung im Elternhaus. Dieser Schwerpunkt ist Teil des Vorwortes des Mitteilungsheftes. Er wird in den einzelnen Kollegien, in den Elternabenden und in den einzelnen Klassen besprochen und vereinbart.

3. Professionalisierung der Lehrer:innen

3.1. Rechtliche Prämissen

Unser Schulsprengel hält sich an die Vorgabe des Einheitstextes des Landeskollektivvertrages 2003, insbesondere an den Artikel 9:

1. Die Fortbildung im Dienst ist ein wichtiger und grundsätzlicher Baustein für die Berufsentwicklung des Lehrpersonals, für die Qualitätssteigerung im Erziehungs-, Bildungs- und Ausbildungswesen und für die notwendige Unterstützung von Zielsetzungen, die durch eine effiziente Politik der Aufwertung der menschlichen Ressourcen, der Mobilität, der beruflichen Neuqualifizierung und Umschulung eine Veränderung anstrebt.

2. Die Fortbildung stellt für das Lehrpersonal ein Recht und eine Pflicht dar. Die Schulverwaltung und die autonomen Schulen erstellen Weiter- und Fortbildungsmöglichkeiten und gewährleisten die ausgewogene Teilnahme des gesamten Lehrpersonals.

4. Im Sinne des Artikels 36 Absatz 1 werden Kriterien festgelegt, um versuchsweise ein Berufsportfolio zu erarbeiten, in dem die Weiter- und Fortbildungserfahrungen gesammelt und dokumentiert sowie die erworbenen Kompetenzen im Lichte einer Aufwertung des Berufscurriculums einer jeden Lehrperson beschrieben werden.

3.2. Die Gepflogenheiten an unserem Sprengel

Der schulinterne Fortbildungskalender wird in groben Zügen bereits im Frühling des jeweiligen Schuljahres festgeschrieben. Ausgehend von den Zielsetzungen des Sprengels und insbesondere des Bildungsschwerpunkts, äußern die Lehrerkollegien der GS und MS ihre Wünsche. Die Koordinatorinnen überprüfen diese gemeinsam mit der Direktorin und organisieren die geeigneten Referenten.

3.3. Die Einforderung der Fortbildungstätigkeiten

Unser Schulsprengel hat im Tätigkeitsplan, welcher die 220 Stunden zusätzlicher Tätigkeiten auflistet, im Jahr 15 Mindeststunden an Fortbildungstätigkeiten der Lehrkräfte festgelegt. Gemeinsam mit der Einheitlichen Gewerkschaftsvertretung wurde vereinbart, dass die Menge der getätigten Fortbildungsstunden ein Kriterium für die Ausbezahlung der Leistungsprämie gilt.

Ausmaß:

Fortbildung über den Unterricht hinaus und ohne Kursleitung

15 bis 30 Stunden	1 Punkt
31 bis 50 Stunden	2 Punkte
51 bis 70 Stunden	3 Punkte
über 71 Stunden	4 Punkte

3.4. Fortbildung und Weiterbildung: Schwerpunkte – Kriterien

1. Berufliche Qualifikation: Fachdidaktische-fachliche Fortbildungstätigkeit
2. Persönlichkeitsbezogene Qualifikation
3. Interessensbezogene Qualifikation

Wir unterscheiden zwischen Anbietern:

- Fortbildung der Pädagogischen Abteilung – die so genannte „Landesfortbildung für Lehrerinnen“
- Schulinterne Fortbildung
- Fortbildung verschiedener Vereine des Landes, wie dem Amt für audiovisuelle Medien, KSL und ASM, dem Katholischen Familienverband uä.
- Fortbildung verschiedener Bildungshäuser, wie der Lichtenburg von Nals oder der Akademie „Nikolaus Cusanus“

Bei der Auswahl der Fortbildung sind Fortbildungen im Bereich des Bildungsschwerpunktes vorrangig.

3.5. „Berufsportfolio“ und Anerkennung der Fortbildung

Laut Einheitstext des Landeskollektivvertrages 2003, Artikel 10, Absatz

3. Unter Berücksichtigung der allgemeinen Kriterien, der Ziele und der Entscheidungen, die das Lehrer/innenkollegium für die Implementierung der Qualität des Unterrichtsprozesses im Jahresplan laut Absatz 2 getroffen hat, erarbeitet die einzelne Lehrperson zu Beginn eines jeden Schuljahres den Jahresplan für die persönliche Fortbildung. Dieser Plan kann Formen von Selbstfortbildung und von Universitätsstudium beinhalten und wird für die Auswirkung auf die Gesamtbewertung der didaktischen Tätigkeit mit dem/der Schuldirektor/in abgesprochen.

erstellt jede Lehrperson zu Beginn des Schuljahres den persönlichen Fortbildungsplan (Berufsportfolio). Die unter Fortbildung und Weiterbildung angeführten Fortbildungen zur Gänze anerkannt, geht doch zum Beispiel der schulinternen Fortbildung ein Beschluss des Lehrerkollegiums voraus. Sofern eine Lehrkraft die unter den Punkten 3 und 4 angeführten Veranstaltungen besucht, reicht diese zwecks Anerkennung eine Anfrage an das Lehrerkollegium ein.

Die wichtigste Form der Fortbildung ist nach wie vor die persönliche Lektüre. Gerade deshalb hat unser Sprengel eine Reihe von Fachzeitschriften abonniert und Fachliteratur für die Bibliothek angekauft, welche in den Lehrerzimmern bzw. Bibliotheken aufliegen.

Grundschule

Bausteine Grundschule,
Englisch-Grundschule,
Musikerziehung Grundschule,
Winnie The Puuh,
Religionspädagogische Praxis.

Praxis Grundschule,
Grundschule Sachunterricht,
Gestaltungsstunde Grundschule,
Cip & Ciop,

Mittelschule

Bulletin für Jugend und Literatur,
Unterricht Biologie,
Praxis Deutsch,
Praxis Geographie,
Fachzeitschrift für Musik,
Tageszeitung Dolomiten,
Corriere della Sera,
Journal für die Schulentwicklung.

das Schulmagazin,
Technikstunde,
Praxis Geschichte,
Bausteine Englisch,
Forum Schule Heute,
Das Katholische Sonntagsblatt,
Die neue Südtiroler Tageszeitung,

Alle Fachlehrer sind angehalten, wertvolle Hinweise auf Internetseite und Fachliteratur aus den verschiedenen Fortbildungen, welche sich mit verschiedenen fachlichen Informationen oder mit pädagogisch-didaktischen Informationen an Lehrpersonen richten, bekannt zu machen. Diese kann in der Fachgruppe, Arbeitsgruppe oder im Teilplenum oder Plenum geschehen.

Die Bibliothekarin schöpft aus dem reichen Fundus an pädagogischer und psychologischer Literatur und stellt die Bücher am Anschlagbrett der Schule vor.

Die Direktorin bemüht sich, einschlägige Artikel von pädagogischer oder gesellschaftlicher Bedeutung zu vervielfältigen und den Schulstellen weiterzuleiten.

3.6. Förderung der Fortbildungstätigkeit

Lehrpersonen im Berufsbildungsjahr oder aber Integrationslehrerinnen ohne gültigem Studententitel werden zum Fortbildungsbesuch angehalten. Die Fortbildung und Weiterbildung gehören zum Berufsbild des Lehrers.

In der Regel darf eine Lehrkraft im Schuljahr fünf Tage für die Fortbildungstätigkeit gewährt bekommen. In unserem Sprengel aber wird nach Möglichkeiten gesucht, diese Anzahl zu erhöhen, sofern die Bereitschaft zur vermehrten Fortbildung gegeben ist.

Zu Beginn des Schuljahres erhält jede Lehrkraft einen persönlichen Kalender mit der schulinternen Fortbildung, ergänzt auch mit den Angeboten der Dienststelle für Unterstützung und Beratung. Die Lehrerin kennzeichnet die einzelnen Veranstaltungen und reicht sie im Sekretariat ein. Die Berufliche Qualifikation- fachdidaktische-fachliche, persönlichkeitsbezogene, interessenbezogene- kann Gegenstand und Gesprächsgrundlage für die Mitarbeitergespräche sein.

4. Grundsätzliches zur Inklusion

4.1. Beeinträchtigung, Behinderung, Normalität (aus Edith Brugger „Behinderung und Normalität“)

Die Grenze zwischen Beeinträchtigung, Behinderung, Normalität ist schwer auszumachen. Nicht nur deshalb verändert sich die entsprechende Terminologie in regelmäßigen Abständen und schwört damit nicht nur eine Grundsatzdiskussion herauf.

Überlegungen von Ludwig Otto Roser zum Begriff „Normalität“

„Mir ist aufgefallen, dass man sich meist über den Begriff Normalität nicht genügend Gedanken macht. Man sagt so etwas leicht hin: Was ist Normalität? Wer ist normal? Sind wir nicht alle ein bisschen normal und ein bisschen nicht normal? Wo aber fängt das an, wo hört es auf? Wo liegt der Maßstab, welche Werte setzen wir an?“

Quelle: Jutta Schöler, Normalität für Kinder mit Behinderung: Integration, Luchterhand, 1998, S. 109“

„Einer der merkwürdigsten Aspekte der bisher beschriebenen Entwicklung ist, dass dort, wo die Integration der behinderten Kinder nicht Widerstand, sondern berufliches Interesse ausgelöst hat, die Schule sich grundlegend zu verändern beginnt: Sie wird in dem Maße kindgerechter, und so haben endlich die Behinderten etwas für die so genannten Normalen getan.“

Quelle: Jutta Schöler, „Normalität für Kinder mit Behinderung: Integration“, Luchterhand, 1998, S.72

“Die Art und Weise, wie man einen Menschen sieht und daraufhin mit ihm umgeht, hat auch Auswirkungen darauf, wie er sich selbst sieht. Es liegt nahe, dass er das Menschenbild, das er erlebt, auch auf sich selbst anwendet und sich im schlimmsten Fall für dumm, unnützlich oder lästig hält.“

Quelle: Holger Lindmann, Nicole Vossler „Die Behinderung liegt im Auge des Betrachters“, in: Geistige Behinderung 2/00, S. 100-111

Den Aussagen der Lehrkräfte zufolge häufen sich die Kinder mit Störungen. Dies ist zum einen auf die gehobenen Maßstäbe zurückzuführen, auf die differenzierte Diagnostik und nicht zuletzt auch auf kulturelle Eigenheiten und Erwartungen.

Schule kommt diesen Störungen mit den eigenen Maßnahmen nicht nach: Schule muss vielmehr die Maßstäbe verändern.

4.2. Die Reaktionen der Lehrkräfte

- Anpassung der Schwierigkeit und Komplexität einer Aufgabe an die Lernvoraussetzungen des Schülers/der Schülerin,
- klare Aufgabenstellung,
- Erteilung von Schritthilfen,
- Durchführung von Planbesprechungen mit einzelnen Schülern/Schülerinnen,
- Anerkennung von Teilerfolgen,
- rechtzeitiger Hinweis auf Fehler,
- Selbständigkeit bekräftigen,
- kurze Rückfragen stellen.

Es ist erforderlich, dass die Schüler:innen die das eigene Aufgabenverständnis klären und kundtun, was sie verstanden oder nicht verstanden haben, was ihnen Probleme bereitet, was nicht, die Lehrer:innen hingegen sollten mit Geduld und Vertrauen die Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten begleiten, Fehler und Umwege zulassen und Ergebnisse auch dann zu akzeptieren, wenn sie nicht so sind, wie erwartet. Anstrengung der Schüler*innen werden auf jeden Fall gewürdigt.

4.3. Kooperatives Lernen

Lernen ist ein **aktiver, konstruktiver Prozess**, in dessen Verlauf Lernende neue Informationen mit vorhandenem Wissen verknüpfen, um neue Ideen und Sinnzusammenhänge zu konstruieren.

Lernen ereignet sich in Kontexten, die den Einzelnen dazu anregen,

- mit anderen zu kooperieren,
- Probleme zu identifizieren und
- anspruchsvolle Problemlösefertigkeiten zu erwerben.

Lernende unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht. Breit gefächerte Erfahrungen und Perspektiven werden in die Kooperation eingebracht und bereichern das Lernen.

Lernen ist ein **soziales, kommunikatives Geschehen**. Austausch und Diskussion können das Verstehen und die Reflexion des jeweiligen Lerngegenstandes optimieren. Lernen schließt **affektive Dimensionen und das subjektive Erleben** mit ein. (Klaus Konrad und Silke Staub: Kooperatives Lernen, Hohengehren, 2001)

Lernen schließt eine Vielfalt von gruppenbezogenen Methoden mit ein:

- Partnerarbeit
- Kleingruppenarbeit
- Tutorensystem,
- Lerntandems,
- Lernpartnerschaften.

Die verschiedenen **Möglichkeiten zum Helfen** und zum **Kooperieren** sind strukturell im Unterricht verankert (Zeiten, Raumgestaltung, Einführung der Schüler*innen in die Methode ..). Ausgangspunkt für kooperative Lernprozesse ist nach Inge Krämer Kilic ein **gemeinsamer Gegenstand**, dessen inhaltliche Erschließung und Bearbeitung für alle am

Lernprozess beteiligten Gruppenmitglieder interessant und **bedeutungsvoll** ist und einen wesentlichen Teil ihrer **individuellen Motivation** zur Mitarbeit ausmacht.

4.4. Die Planung des Unterrichts in heterogenen Gruppen

Hier die Überlegungen für das gemeinsame Lernen:

- welche Phasen sind in der gemeinsamen Planung zu berücksichtigen?
- was muss bei der Planung in integrierten Klassen berücksichtigt werden?
- woran kann die Qualität der gemeinsamen Planung erkannt werden?
- welche Formen der inneren Differenzierung sind möglich?
- Woran kann ein guter gemeinsamen Unterricht in integrierten Klassen erkannt werden?
- welche Formen der äußeren Differenzierung sind möglich?
- wie können diese in den Schulalltag eingebaut werden?

Die Vielfalt und Unterschiedlichkeit zeigen sich in den unterschiedlichen Begabungsprofilen, den Lernvoraussetzungen, den individuellen Lernerfahrungen, den Lernzeiten und Lernrhythmen, der Lerntypologie, den Lernstrategien, den Interessen und Neigungen, im sozialen Umfeld, in Herkunft, Sprache und Kultur, im Alter und Geschlecht.

Entsprechend muss diese Vielfalt in der Planung der Maßnahmen berücksichtigt werden, so

- in den Zielsetzungen,
- in den Beziehungen zwischen Fachlehrplan und I.B.P.
- im Komplexitätsgrad der Anforderungen,
- in unterschiedlichen Hilfsangeboten,
- in der Raumnutzung,
- durch differenzierte Materialangebote, durch unterschiedliche Unterrichtsorganisation
- durch Teamunterricht

Dies sollte zusätzlich bei der Planung integrativer UE berücksichtigt werden

Wie werden die sehr verschiedenen Interessen und Vorkenntnisse der gesamten Gruppe ernst genommen?

Wie kann das Wissen in bestehende Lernstrukturen eingebaut werden?

Welche Formen der Unterrichtsdifferenzierung sind vorgesehen? (Differenzierung in den Zielen, Arbeitsaufträgen, Materialien...)

Sind hinreichend Angebote für die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen und Interessen vorhanden?

Wird kooperatives Lernen gefördert?

Wird selbstgesteuertes Lernen gefördert?

Wie erfolgt die Sicherung der erworbenen Kompetenzen auf unterschiedlichem Niveau?

Wie erfolgt die Überprüfung?

Wie werden die Rollen und Aufgaben zwischen Regellehrperson und Integrationslehrperson verteilt?

Die gemeinsame Planung in der Lehrer:innengruppe

Die Planung eines gemeinsamen Unterrichts in integrierten Klassen verzahnt individuelle, entwicklungsspezifische Ziele mit fachbezogenen Lernzielen und bezieht sich auf die spezifischen Zielsetzungen und Inhalte der Klasse.

Nachdem auch der/die Schüler/in mit einer Funktionsdiagnose in allen Fächern zu bewerten ist, müssen auch für alle Fächer **spezifische Ziele** – entsprechend der Ausgangslage und den individuellen Möglichkeiten der Schülerin/des Schülers erstellt werden. Diese bilden auch die **Grundlage** für die **differenzierte Bewertung**.

Evaluation der gemeinsamen Planung

Die Evaluation bildet den integrierenden Bestandteil der Planung und muss laufend erfolgen. Dabei können folgende Fragestellungen hilfreich sein:

- Welche Entwicklungs- und Lernfortschritte sind erkennbar?
- Wie weit entsprechen die Ergebnisse den Zielen?
- Gibt es auch „unbeabsichtigte“ Ergebnisse?
- Zeigen sich auch qualitative Veränderungen z. B. der Beziehungen oder der Zufriedenheit?
- Werden Schüler*innen selbständiger; nimmt ihre Selbstbestimmung zu?
- Sind die spezifischen Angebote in gemeinsames Leben und Lernen eingebunden?
- Sind die Inhalte bedeutsam, wie und für wen?
- Wie wird die methodische Gestaltung von den Beteiligten eingeschätzt?
- Stimmen beim Materialeinsatz das Verhältnis Aufwand und Wirksamkeit?
- Wie werden Ziele, Maßnahmen und Ergebnisse dokumentiert?

Phasen und Instrumente der gemeinsamen Planung:

I. Jahresarbeitsplan der Klasse

Bereits im Jahresarbeitsplan muss der Besonderheit der integrierten Klasse Rechnung getragen werden: Besondere Formen des sozialen und kooperativen Lernens, Unterrichtsformen, die die innere Differenzierung unterstützen, Formen der Kooperation, Bewertungskriterien.

II. der Individuelle Bildungsplan

Definition „Individueller Bildungsplan (IBP)“

Der IBP ist eine Art Vereinbarung zwischen Kooperationspartnern (Kindergarten/Schule, Eltern, Gesundheitsdiensten, bei Notwendigkeit auch den Sozialdiensten).

Der IBP wird in einer eigenen Sitzung erstellt und sollte von allen Anwesenden- Eltern, Lehrkräften und Vertreterinnen und Vertretern der oben genannten Institutionen - zu gegebener Zeit unterzeichnet werden; er wird somit für alle verbindlich.

Sofern es sich um getrenntlebende Paare handelt, wird von beiden Elternteilen die Unterschrift eingeholt.

Die Basis für den Individuellen Bildungsplan bildet die Diagnose, welche der Gesundheitsdienst (Psychologischer Dienst oder Dienst für Kinder – und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie, Rehabilitationsdienst) für den Schüler oder die Schülerin ausstellt und den Eltern und der Schule übermittelt. Auf der Diagnose wird angegeben, ob es sich um eine Funktionsdiagnose nach dem Gesetz 104, um einen Klinischen Befund nach dem Gesetz 104 im schulischen Kontext oder um einen klinischen Befund nach dem Gesetz 170/2010 handelt.

Der IBP muss für

1. Schüler:innen mit Funktionsdiagnose nach dem Gesetz 104/92 (Kurzbezeichnung „FD“)
2. für Schüler:innen mit klinischem Befund, der im schulischen Kontext nach dem Gesetz 104/92 Gültigkeit hat (Kurzbezeichnung „KB/Gesetz 104“) und
3. für Schüler:innen mit klinischem Befund nach dem Gesetz 170/2010 zu den Lernstörungen (Kurzbezeichnung „KB“) erstellt werden.

Die genannten Formulare liegen in Papierform auf oder sind in digitaler Form abrufbar.

Für die Schüler:innen mit Lernstörungen nach dem Gesetz 170/2010: Zur entsprechenden Sitzung müssen die Eltern der Schüler*innen nicht zwingend eingeladen werden. Es besteht auch die Möglichkeit, den Eltern das Dokument im Nachhinein zur Unterschrift auszuhändigen, wobei diese die getroffenen Maßnahmen nicht mehr abändern können.

Funktion des IBP

Der IBP stützt sich auf die systematischen Beobachtungen, anhand welcher innerhalb September/Oktober die Ausgangslage erstellt wird. Diese ist eine grundsätzliche Erhebung und mündet in eine grundsätzliche Planung über das gesamte Schuljahr.

Selbstverständlich ist diese einmalige Erhebung nicht ausreichend.

Der IBP muss laufend geführt werden. Er ist das Planungsinstrument der Integrationslehrerin oder der Mitarbeiterin und wird in Zusammenarbeit mit dem Klassenrat fortlaufend geführt. In ihm scheinen

- die Zielkompetenzen pro Fach auf, die für den einzelnen Schüler, die einzelne Schülerin formuliert werden und sich auf die laufend erhobenen Ausgangskompetenzen beziehen.
- Die individuellen Ziele werden in Verbindung mit den Zielsetzungen der Klasse hergestellt, um ein gemeinsames Lernen, wenn auch auf unterschiedlichen Niveau- und Komplexitätsstufen, zu ermöglichen.
- die didaktischen und methodischen Vorkehrungen, die Sie anwenden, damit der Schüler, die Schülerin die Ziele erreicht,
- die Überprüfung der erreichten Kompetenzen, sprich ob und in wie weit der Schüler oder die Schülerin die Ziele nunmehr erreicht hat. Diese Überprüfung dient Ihnen für die weitere Planung. Sie dürfen hier auch eine Note eintragen!
- Sofern Sie im IBP oder im Persönlichen Bildungsplan (siehe weiter unten!) die differenzierten Ziele angeben, sind Sie und die zuständige Fachkraft auch dazu berechtigt eine differenzierte Bewertung zu erteilen und anlässlich der Abschlussprüfung der dritten Klasse MS ein differenziertes Prüfungsprogramm zu erteilen.

Das Funktionelle Entwicklungsprofil (FEP)

Sobald ein Kind mit Funktionsdiagnose nach dem Gesetz 104/92 oder mit Klinischem Befund nach dem Gesetz 104

- vom Kindergarten in die Grundschule,
- von der Grundschule in die Mittelschule und
- von der Mittelschule in die Oberstufe

übertritt, erstellt der Klassenrat ein Funktionelles Entwicklungsprofil. Dieses informiert die aufnehmende Schule im Detail über das Kind und dessen Fortschritte in den einzelnen Bereichen. Dafür liegt ein eigenes Formular vor.

Für Schüler*innen, welche einen klinischen Befund laut Gesetz 170 haben, wird für die weiterführende Institution ein Abschlussbericht verfasst.

Erhält das Kind zum ersten Mal einen IBP?

Sofern das Kind oder der Schüler, die Schülerin bereits über einen IBP oder ein FEP aus der vorherigen Klasse oder Institution verfügt, sind dies wichtige Informationsquellen.

Sollte die pädagogische Fachkraft des Kindergartens, die Mitarbeiterin oder die Lehrkraft des vorherigen Jahres noch verfügbar sein, empfiehlt sich auch deren Einbezug.

Kommt ein Kind/Schüler/eine Schülerin neu in eine unserer Klassen, gilt es in erster Linie das Kind/den Schüler/die Schülerin kennen zu lernen.

Dies:

- über die Beobachtung des Kindes und dessen Umfeldes, über Gespräche, Zeichnungen, schriftliche Überprüfungen des Lernstandes, Tests...
- im Gespräch mit den Lehrpersonen des Vorjahres, insbesondere mit der Integrationslehrerin oder dem Integrationslehrer, der Mitarbeiterin für Integration, den Regellehrern*innen. In besonders herausfordernden Fällen ist auch eine Einladung der vorherigen Bezugspersonen zu einer Sitzung des Teams/des Klassenrates noch vor Schulbeginn ratsam
- im Gespräch mit den Eltern, bzw. Erziehungsberechtigten
- über den IBP des Vorjahres
- über das Funktionelle Entwicklungsprofil, falls es eine erste Klasse der Grundschule oder der Mittelschule besucht

Termine für die Erstellung der Dokumente

Anfang Juni

teilt die Schulführungskraft dem psychologischen Dienst und dem

Rehabilitationsdienst (getrennt) die Liste aller Schüler/innen mit FD und KB/104 mit, kennzeichnet jene Schüler/innen, für die die Anwesenheit anlässlich der ersten Sitzung der Spezialisten nötig erscheint und gibt einige indikative Terminangaben bekannt. Die Dienste haben ihrerseits die Möglichkeit den Bedarf der eigenen Anwesenheit zu signalisieren und auf der Liste zu vermerken.

September

Erstellung der Ausgangslage, die die Grundlage für den IBP darstellt durch den Klassenrat

Oktober/November

Erstellung des IBP durch den Klassenrat. Diese Sitzung beruft die Schulführungskraft ein.

Dezember

Kindergärten und Schulen melden die Kinder und Schüler*innen der Abschlussklassen dem Psychologischen Dienst zur Überprüfung der bestehenden Funktionsdiagnosen.

Im Laufe der vierten Klasse der GS und der zweiten Klasse der MS erstellen die Klassenräte dafür die „Einschätzung der Verlaufskontrolle“ auf dem eigens dafür vorgesehenen Formular und liefern sie dem Psychologischen Dienst mit.

Achtung: Eine besondere Vorgehensweise betrifft die Schüler*innen mit der Diagnose „Störung des Sozialverhaltens“. Diese ist nur ein Jahr gültig. Innerhalb 15.12. muss der Antrag um Überprüfung der einjährig gültigen Diagnosen (Beeinträchtigung im Sozialverhalten) mit dem Formular „Einschätzung der Verlaufskontrolle“ an den Psychologischen Dienst weitergeleitet werden. Wird dies nicht gemacht, verfällt die Diagnose und somit auch das Anrecht auf personelle Ressourcen für diesen Schüler oder diese Schülerin.

Übers Jahr

Überprüfung, Ergänzung, Abänderung des IBP durch eine gezielte Planung des Unterrichts durch den Klassenrat unter der Federführung der Integrationslehrerin und/oder der Mitarbeiterin

Februar/März bis Mai (der Zeitrahmen ist von der Schulstufe abhängig)

Überprüfung des IBP der Schüler*innen mit Funktionsdiagnose im Klassenrat;

Jänner/ Februar- Übertritte

hierfür wird das „Funktionelle Entwicklungsprofil“ auf dem eigens dafür vorgesehenen Formular für die Kinder und Schüler*innen mit Funktionsdiagnose laut Gesetz 104/92 und für die Kinder und Schüler*innen mit Klinischem Befund laut Gesetz 104 im schulischen Kontext erstellt.

Für den Übertritt von Kindern und Schülerinnen und Schülern mit Klinischem Befund wird ein Abschlussbericht (eigenes Formular liegt auf) verfasst und der nächsten Schulstufe übermittelt.

Februar/ März

anhand des FEP's erteilen die Lehrkräfte die aufnehmende Schule Informationen über den Schüler, die Schülerin. An dieser Sitzung nehmen auch die Erziehungsberechtigten und fallweise auch die Experten der Dienste teil.

Die Gestaltung der Sitzungen zur Erstellung des IBP und für den Übertritt

1. Vorbereitung

Jede Person, die am Gespräch teilnimmt, erarbeitet für sich eine erste Einschätzung der Situation. Damit dies erfolgen kann, muss sie die Schülerin oder den Schüler kennenlernen.

2. Management

- Nach der Einladung zur IBP – Sitzung und dem Aushang der Liste mit Angabe der Räumlichkeiten, bestimmt die Organisatorin oder der Organisator im Vorfeld, wer die
- Mitnahme der Unterlagen (Diagnose, FEP, IBP des Vorjahres, ärztliche Zeugnisse...)
- die Gesprächsleitung
- das Zeitmanagement
- die Protokollführung

übernimmt. Das Protokoll wird auf dem eigenen Formular „Gesprächs- Sitzungsprotokoll“ geführt.

3. Zusammenführung

Jede Lehrkraft überlegt, in welchen Bereichen es differenzierter Zielsetzungen, Maßnahmen und Hilfestellungen bedarf. Voraussetzung dafür ist, dass die grundlegenden Zielsetzungen und Kompetenzen von den einzelnen Lehrpersonen für ihr Fach definiert werden.

In der Sitzung bringt jedes anwesende Mitglied die eigenen Beobachtungen bzw. Einschätzungen vor. Durch die Zusammenführung dieser wird ersichtlich, welche Bereiche ähnlich und welche sehr unterschiedlich eingeschätzt werden.

4. Auswahl und Planung

Es erfolgt die Festlegung der Zielkompetenzen sowie der pädagogisch didaktischen Maßnahmen und der Formen der Überprüfung der erreichten Kompetenzen für das Kind/den Schüler/ die Schülerin in den verschiedenen Kompetenz- und Fachbereichen. Dabei sind mehrere Ebenen möglich:

- Zielkompetenzen im Rahmen der Kompetenzen der jeweiligen Klassenstufe mit entsprechender Hilfestellung
- Zielkompetenzen, die sich global mit den Kompetenzen der Klasse vereinbaren lassen
- Basiskompetenzen, die notwendig sind, um die nächste Klasse mit Erfolg besuchen zu können, bzw. zur Abschlussprüfung einer Oberschule zugelassen zu werden
- Zielkompetenzen, die sich völlig von denen der Klasse unterscheiden, wobei auch in diesem Fall immer wieder der Bezug zu den Kompetenzen und thematischen Schwerpunkten der Klasse hergestellt werden muss

5. Umsetzung Jede Person muss nun in ihrem Bereich die vereinbarten Maßnahmen umsetzen und die Ziele angehen.

Der „Individuelle Bildungsplan für Schülerinnen und Schüler mit besonderen Bildungsbedürfnissen“ (BBB)

Dieser Plan wird vom Klassenrat für solche Schüler*innen erstellt, die in besonderen Situationen leben und für die eine besondere Zuwendung nötig ist. Der Plan berechtigt die Schule zur differenzierten Planung und zu differenzierten Bewertung der Schüler*leistung.

Die personellen Ressourcen

Die Schulführungskraft sendet alle Funktionsdiagnosen und KB/104, die sie vom Südtiroler Sanitätsbetrieb erhält, ans Schulamt.

Dieses teilt uns im Juni des Jahres die Ressourcen mit. Laut Mitteilung des Schulamtes vom 4. April 2019 wird die Berechnung wie folgt gemacht:

Für jeden Schüler und jede Schülerin mit Beeinträchtigung (also mit Anrecht auf Maßnahmen laut Gesetz 104/1992) ist im Grundkontingent die gleiche Mindestanzahl von Integrationsstunden vorgesehen.

1. Für jede Funktionsdiagnose 104/1992 wird eine Viertelstelle berechnet.
2. Für eine Funktionsdiagnose 104/1992 mit großem Unterstützungsbedarf, bei der in der Regel kein/e Mitarbeiter/in für Integration zugewiesen wird, wird eine Drittelstelle berechnet (leichte Intelligenzminderung; mittel- oder hochgradige Schwerhörigkeit oder Gehörlosigkeit).
3. Für jeden klinischen Befund, bei dem in besonders schweren Situationen auch Maßnahmen laut Gesetz 104/1992 im schulischen Kontext gewährt werden können, wird eine Siebtelstelle berechnet.

Hier wird nicht bewertet, ob im klinischen Befund die Maßnahmen 104/1992 im schulischen Kontext gewährt wurden oder nicht. In diese Gruppe werden alle klinischen Befunde aufgenommen, die zur „Risikogruppe 104/1992“ gehören, ohne auf die konkrete Maßnahme zu achten.

4. Jeder klinische Befund, der im Einklang mit den Diagnoserichtlinien eine schwere Beeinträchtigung im Sozialverhalten nachweist, wird bei der Zuweisung wie eine Funktionsdiagnose laut obenstehenden Punkt 1 behandelt.

Das Zusatzkontingent wird in der Unterstufe mit einem gewichteten Gesamtschüler/innen/schlüssel berechnet.

Personengebunden zugewiesene Integrationsressourcen bei Hörbeeinträchtigung

Für jede Schülerin und jeden Schüler mit einer mittel- bis hochgradigen Schwerhörigkeit oder mit Gehörlosigkeit wurde im Grundkontingent bereits eine Drittelstelle berechnet. In jenen Fällen, in denen diese personengebundenen Ressourcen aufgrund der Beschreibung in den diagnostischen Dokumenten erhöht wurden, erhalten Sie eine persönliche Information. Die Ressourcen in diesem Bereich sind ausschließlich für die genannten Situationen gedacht und werden Integrationslehrpersonen mit spezifischen Kompetenzen bei der Förderung dieser Kinder und Jugendlichen und der entsprechenden Fortbildungsbereitschaft zugewiesen. Integrationslehrpersonen ohne entsprechende Kompetenzen sind angehalten, die spezifischen Fortbildungsangebote auf Landesebene zu nutzen.

Für Schülern*innen mit Beeinträchtigung des Gehörs ist der „Dienst für Hörgeschädigte“ Petra Gruber 0471 466630 Petra.Gruber@sabes.it zuständig.

Stundenausmaß der Ausbildungsverträge

Die Ausbildungsverträge für den universitären Lehrgang für Integrationslehrpersonen umfassen zwischen 30 % und 90 % eines vollen Auftrages. Es dürfen maximal so viele Stunden sein, dass Freitag und Samstag arbeitsfrei und für den Besuch der Universität reserviert sind. Die Ausbildung kann auch mit einem Arbeitsvertrag in Vollzeit absolviert werden, wenn die Abwesenheit von den am Freitag und Samstag vorgesehenen Dienstverpflichtungen ganzjährig durch Bildungsurlaube abgedeckt wird.

Das genaue Stundenausmaß wird von der Schulführungskraft mit Bezug zur Verteilung der Stellen auf die Klassen getroffen, wobei nach Möglichkeit die Wünsche der Betroffenen berücksichtigt werden sollten.

Es ist also damit zu rechnen, dass nach dieser Vergabe der Ausbildungsverträge Ende Mai wieder Integrationsstunden frei werden, die für die provisorische Zuweisung an Lehrpersonen ohne Spezialisierungsdiplom und die Supplenzvergabe zur Verfügung stehen.

Weitere Hinweise für die Vergabe

der Ausbildungsverträge werden mit Rundschreiben der Landesschuldirektorin festgelegt.

Bildungsserver blick

Auf dem Bildungsserver blick listet Dr. Arcangeli mit einem Team von Psychologen eine Beschreibung der verschiedenen Entwicklungsstörungen auf. Hier der entsprechende Link: <http://www.provinz.bz.it/bildung-sprache/didaktik-beratung/inklusion/lern-entwicklungsstoerungen.asp>

Über den link

<http://www.provinz.bz.it/bildung-sprache/didaktik-beratung/inklusion.asp>

steht zum Bereich **Inklusion** nachstehendes:

Südtirol hat ein inklusives Bildungssystem, das heißt alle Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigungen und besonderen Bildungsbedürfnissen besuchen die allgemeinen Kindergärten und Schulen. Es gibt keine Sonderschulen.

5. Integration und Inklusion

Die Integration und Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigung ist eine wesentliche Zielsetzung von Kindergarten und Schule. Es sind zwei Konzepte, die sich gegenseitig ergänzen. Integration zielt auf die Unterschiede und holt jene in die Gemeinschaft herein, die anders sind.

Inklusion hingegen schafft Bedingungen, um alle Schülerinnen und Schüler mit ihren vielfältigen Kompetenzen aktiv an Gemeinschaft und Bildung zu beteiligen. Alle Schülerinnen und Schüler sollen Lernaufgaben erhalten, die für sie eine Herausforderung sind, aber auch die notwendige Unterstützung, um sie bewältigen zu können. Die Kernfrage eines inklusiven Unterrichts lautet: Wie ist der Unterricht für eine heterogene Gruppe zu gestalten, damit Teilhabe für alle möglich wird?

6. Unterstützung der Kindergärten und Schulen

Das Referat Inklusion an der Pädagogischen Abteilung fördert die Integration und Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit diagnostiziertem Förderbedarf an Kindergärten und Schulen durch:

- *die Mitarbeit oder Koordinierung beim Erarbeiten von Bestimmungen und Vereinbarungen*
 - *Konzeptarbeit als Impuls zur Weiterentwicklung*
 - *Konzeption von spezifischen Ausbildungswegen*
 - *Unterstützung durch Ressourcen*
 - *die Funktion als Bindeglied zwischen schulischen und außerschulischen Kooperationspartnern*
 - *Monitoring*
 - *spezifische rechtliche Beratung, Stellungnahmen und Gutachten*
 - *das Verleihen von spezifischen Hilfsmitteln und Materialien*
- Ansprechpartner bei Auffälligkeiten in der Entwicklung, im Lernen und im Verhalten von Kindern und Jugendlichen sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Psychopädagogischen Beratung. Sie informieren und beraten zu Integrations- und inklusionsspezifischen Fragestellungen.*

5. Begabungs- und Begabtenförderung

Unter begabten Schülerinnen und Schülern werden alle jene Schülerinnen und Schüler verstanden, die

- Informationen schneller aufnehmen als andere,
- Informationen besser verarbeiten und anwenden als andere,
- Verknüpfungen und Querverbindungen herstellen können,
- Gelerntes nachhaltiger zur Verfügung haben als andere,
- sich mit neuen Situationen, Herausforderungen und Aufgaben schneller zurechtfinden als andere,
- kreativ und kritisch mit Informationen umgehen,
- in verschiedenen Bereichen durch Talent, beeindruckende Ergebnisse und konstruktive Beiträge auffallen,
- in verschiedenen Bereichen durch besonderes Talent auffallen und in anderen Bereichen eventuell Schwierigkeiten haben.

5.1. Leitziel der Begabungs- und Begabtenförderung

Für den Zugang zu begabungsfördernden Maßnahmen bestehen für alle Lernenden dieselben Chancen. Besondere Begabungen werden erkannt und individuell gefördert.

Die Lehrpersonen unserer Schule ermöglichen mit ihrer stärkenorientierten Haltung einen begabungsfördernden Unterricht. Die Lehrperson unserer Schule verfügen über sichere Kompetenzen und erkennen die Fähigkeiten besonders begabter Schülerinnen und Schüler. Sie besprechen Begabten fördernde Maßnahmen mit den Schülerinnen und den Schülern im Rahmen der Lernberatung und treffen verbindliche Vereinbarungen. In Bezug auf Begabten fördernde Maßnahmen finden offene Gespräche zwischen den Lehrpersonen und den Eltern oder Erziehungsberechtigten statt.

Die Lehrpersonen unserer Schule fördern begabte Schülerinnen und Schüler innerhalb der Klasse durch spezielle Maßnahmen, wie offene Fragestellungen, differenzierte Aufgabenstellung, Freiarbeit, Niveaugruppen, Enrichment–Angebote usw.

Die Lehrpersonen unserer Schule erlauben und ermöglichen es, dass begabte Schülerinnen und Schüler während des Unterrichts auch außerhalb der Klasse arbeiten und lernen. Sie führen eigene Projekte durch oder dürfen einen Teil des Unterrichts mitmachen.

Die Lehrpersonen unserer Schule nehmen auffälliges Verhalten wahr und fragen bei Verdacht auf eine Minderleistungsproblematik um Beratung an oder beantragen ein Abklärungsverfahren.

Die Lehrpersonen unserer Schule ermöglichen das „Überspringen“ einer Klasse.

Die Lehrpersonen unserer Schule ergreifen Initiative und organisieren Begabten fördernde Angebote auf Schulebene (Wahlpflichtbereich, Wahlbereich, Projekte).

Besonders die Projektwoche ist ein Forum für die Ausübung besonderer Begabungen. Dort haben die Schüler:innen die Möglichkeit zweimal für zwei Tage ihrem eigenen Interesse und Können nachzugehen und dies anlässlich des letzten Tages der Projektwoche dem Publikum vorzustellen.

Begabte Schülerinnen und Schüler unserer Schule nehmen an außerschulischen Förderangeboten (Sommerakademie, Wettbewerbe, Olympiaden, Musikschulen, Sportvereinen...) teil.

Die Lehrpersonen unserer Schule nehmen an Fortbildungsveranstaltungen zum Thema der Begabungs- und Begabtenförderung teil.

6. Kompetenzorientierter Unterricht

6.1. Kompetenztests

Seit einigen Jahren werden in mehr oder minder allen europäischen Staaten Kompetenztests durchgeführt. Diese richten sich an die Klassen der GS und der beiden ersten Klassen der MS.

Für die 3. Klassen der MS steht werden gegen Ende des Schuljahres die INVALSI – Tests durchgeführt. (INVALSI = Istituto, Nazionale della Valutazione del Sistema Scolastico Italiano).

Die Kompetenztests erheben, welchen Entwicklungsstand die Schüler*innen im gleichen Zeitraum in den verschiedenen Fächern erreicht haben.

Durch die zentrale Auswertung erlauben die Kompetenztest einen Vergleich mit den Ergebnissen auf Landesebene (Landesmittelwert). Für den Staat, welcher die Schulen finanziert und für sie verantwortlich ist, sind die Kompetenztests ein Indiz für die Leistungsfähigkeit des Pflichtschulsystems in fachlicher Hinsicht und geben Impulse für die Verbesserung im Schulwesen.

Die Testergebnisse sollen dazu dienen der Lehrperson Hinweise auf den eigenen Unterricht zu geben (Evaluation des eigenen Unterrichtes), eventuelle Verbesserungsmöglichkeiten des eigenen Unterrichtes aufzuzeigen und die Kommunikation der Fachkräfte untereinander zu

fördern (fächerübergreifende Zusammenarbeit, Kooperation der Fachgruppen,...). Sie dienen demzufolge dazu, den Entwicklungsbedarf – sei er nun persönlich, schulintern, auf Bezirksebene oder auf Landesebene - zu ermitteln und das Schulentwicklungskonzept zu optimieren.

Was Kompetenztests nicht leisten sind Vergleiche. Die Ergebnisse sind nämlich von einem „ganzen Strauß“ von Faktoren abhängig.

Die nachstehenden Ebenen werden durch die Kompetenztests erfasst:

- auf der Schülerebene: Lernstanddiagnostik, Förderbedarf, Lernberatung...
- auf der Klassenebene: Vergleiche der Schülerergebnisse untereinander
- auf der Unterrichtsebene: Evaluation des eigenen Unterrichtes, persönliche Unterrichtsentwicklung,
- auf Schulebene: Maßnahmen zur Schul- und Unterrichtsentwicklung innerhalb des Schulsprengels,
- auf Landesebene: Vergleich mit dem Landesdurchschnitt.

Unser Sprengel nimmt die Auswertung der Kompetenztests und die nachfolgenden Vorkehrungen sehr ernst. Sie werden im Zusammenhang mit dem Schulprogramm, dem Curriculum der Schule und der Fortbildung des Lehrkörpers gesehen.

6.2. Das Konzept des „Kompetenzorientierten Lernens“

Vorderhand muss der Kompetenzbegriff geklärt werden. Nach F.E. Weinert sind *„Kompetenzen verfügbare oder erlernbare kognitive Fähigkeiten und Fertigkeiten um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können“*. (2001)

Der dargestellte Kompetenzbegriff beantwortet die Frage, über welche Fähigkeiten, Kenntnisse und Fertigkeiten, aber auch Bereitschaften, Haltungen und Einstellungen die Schüler*innen verfügen müssen, um den unterschiedlichsten Anforderungssituationen gewachsen zu sein. Kompetenz ist das Ergebnis eines Konstruktionsprozesses, eines Kombinationswissens, einer Verkettung mehrerer Fertigkeiten.

Lernkompetenz umfasst Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten, Gewohnheiten und Einstellungen, die für individuelle und kooperative Lernprozesse benötigt und zugleich beim Lernen entwickelt und optimiert werden (Sozial-, Selbst-, Sach- und Methodenkompetenz).

Kompetenzen werden nie endgültig erworben, sondern zielen perspektivisch auf zukünftige Anforderungssituationen ab. Kompetenzen sind als Verhalten zu verstehen.

Die Unterscheidung von prozessbezogenen und inhaltsbezogenen Kompetenzen scheint an dieser Stelle angebracht:

Die prozessbezogenen Kompetenzen

beschreiben Verfahren, Techniken, Strategien und Fertigkeiten, also das Handwerkszeug für kompetentes Handeln. Diese werden von Schülern und Schülerinnen verstanden und beherrscht um Wissen anwenden zu können. Es sind solche Kenntnisse und Fertigkeiten, die einerseits die Grundlage, andererseits das Ziel für die Bearbeitung der inhaltsbezogenen Kompetenzbereiche sind.

Prozessbezogene Kompetenzen

aller Kerncurricula sind der Erwerb, das Verständnis und die Anwendung der Symbol- und Fachsprache, die Nutzung der fachspezifischen Methoden und Verfahren zur Erkenntnisgewinnung, die Verfahren zum selbstständigen Lernen und zur Reflexion über erfolgreiche Lernprozesse, die Erarbeitung und Erkennung von Zusammenhängen für die Problemlösung und das eigenverantwortliche ethische Handeln.

Inhaltsbezogene Kompetenzen

sind auf das Fach bezogen und beschreiben, über welches Wissen die Schüler*innen verfügen sollen. Sie umfassen die Strukturierung des Faches in Gegenstands- oder Themenbereiche.

Im Lernprozess sind immer beide Zielebenen im Auge zu behalten.

Inhaltliche Ziele sind die Basis für das Erreichen prozessbezogener Kompetenzen und werden durch fachspezifische Prozesse erworben. Die prozessbezogenen Kompetenzen werden von den Schülerinnen und Schülern in der Auseinandersetzung mit Inhalten erworben.

Für den Unterricht bedeutet das, dass die prozessbezogenen Kompetenzen hervorgehoben werden. Diese sind der Garant dafür, dass die Schülerpersönlichkeit gestärkt wird.

Das in diesem Sinne praktizierte handlungsorientierte Lernen und Arbeiten besteht darin, Aufgaben auf verschiedenen Darstellungsebenen anzubieten. Auf diese Weise erfolgt Lernen durch aktive, konstruktive und oft entdeckende Prozesse.

Die Leitfäden der Unterrichtsplanung können sind die nachstehenden Fragen:

- Was kann an dem Thema, Gegenstand, Material gelernt werden?
- Welche Kompetenzen können hier besonders gut entwickelt werden?
- In welchen Kontext können diese Kompetenzen gesetzt werden?
- Welche Lernprodukte können im Blick auf die Kompetenzen erstellt werden?

So gedacht, werden Lernumgebungen so gestaltet, dass die Lernenden in eine intensive, aktive, selbst gesteuerte kooperative Auseinandersetzung mit dem Lerngegenstand gebracht werden, ganz nach dem Motto Maria Montessoris: „hilf mir es selbst zu tun“.

Ein derart ausgerichteter Unterricht sieht ein veränderte Aufgabenkultur vor, welche auf die Heterogenität der Klassen Rücksicht nimmt und eine natürliche Differenzierung, bezogen auf Anforderungsbereiche, praktiziert.

Dieser Unterricht inkludiert ebenso eine veränderte Fehler- und demzufolge Bewertungskultur. Diese veranlasst die Lehrkraft zu erforschen was im Kopf der Schüler stattfindet und darauf beratend zu reagieren. In der „Lernaufgabe“ erprobt der Schüler die erworbene und verfügbare Kompetenz und wird dazu befähigt sie auf andere Situationen zu übertragen.

Kompetenzorientierte Aufgaben fordern nicht ausschließlich technische Fertigkeiten und sind nicht verfahrenstechnisch orientiert. Sie ermöglichen vielmehr verschiedene Lösungswege, indem sie prozessbezogene und inhaltsbezogene Kompetenzbereiche verbinden.

Gute Aufgaben sind Aufgaben, welche bei Schülern in Verbindung mit grundlegenden

fachbezogenen Begriffen und Verfahren die Entwicklung prozessbezogener Kompetenzen unterstützen.

Der Erfolg aller Schüler*innen bei den Kompetenztests ist somit durch den besonderen Unterricht und die wohlwollende Haltung des Lehrers dem Kind gegenüber gegeben. Dies ist ohne Frage die Grundvoraussetzung.

Um sich optimal auf die Kompetenztest vorzubereiten geschieht in unserem Sprengel folgendes:

Die Lehrpersonen selbst machen sich über die Fragestellungen der europaweit verwendeten Tests kundig und holen sich diese aus dem Internet. Sie erkennen somit, welche Themen und Aufgaben als „relevant“ und zukunftsweisend eingestuft werden und richten ihre Vorbereitung danach aus. So legen sie den Fokus auf Problemstellungen, die das Denken, die Kombinatorik und die Logik vorsehen, konzipieren intelligente Fragestellungen und lassen selbst solche erstellen. Sie setzen einen handlungsorientierten, entdeckenden Unterricht um richten sich an den Voraussetzungen der einzelnen Lerner*innen aus.

Durch die „Erprobung“ der Tests lernen die Schüler*innen die besondere Art der Fragestellung bzw. der besonderen Sprache dieser Tests kennen.

Neben der Erarbeitung der verschiedenen Inhalte oder der Förderung spezieller Gedankengänge, geht es auch um die mehrmalige Erprobung der beiden Dimensionen Raum und Zeit.

So sind vor allem die Kinder der Grundschule nicht durchwegs daran gewohnt als Gruppe zur gleichen Zeit, in einem bestimmten Raum, innerhalb eines vorgegebenen Zeitfensters eine bestimmte Anzahl von Fragen zu beantworten und sich dabei weder mit den Mitschülern abzusprechen, noch die Lehrperson um Hilfe zu bitten.

7. Bildungsschwerpunkt Mathematik und Naturwissenschaften

In den Schuljahren 2008 – 2010 wurde der Schwerpunkt „**Mathematik und Naturwissenschaften**“ gesetzt. Dabei wurde der mathematischen Sprache eine grundlegende Bedeutung zugemessen.

Die Wahl auf diesen Schwerpunkt fiel vor allem deshalb, weil:

- für viele Kinder die Mathematik angstbesetzt ist,
- die meisten negativen Bewertungen in diesem Fach anfallen,
- die Ergebnisse der INVALSI –Tests in Mathematik bescheiden sind,
- die Kompetenzen in der Mathematik für viele Berufe grundlegend sind.

7.1. Die Prämissen

Eine gute mathematisch - naturwissenschaftlich – technologische Grundbildung bietet Orientierung für entsprechende Berufsfelder und schafft die Grundlagen für ein anschlussfähiges, berufsbezogenes Lernen.

Die Schule bemüht sich in den beiden Disziplinen „Mathematik und Naturwissenschaften“ wohl die eigenen Begriffe und Arbeitsweisen zu berücksichtigen und zu erlernen, sieht diese aber auch im Zusammenhang mit den **Sprachen**.

So ist die Mathematik selbst eine Sprache, genauer gesagt, eine stark formalisierte Sprache, denn mathematische Informationen sind formalisierte Informationen. Die Sprache muss

eindeutig sein und fehlerfrei. Dies ist für das schulische Lernen sehr wichtig und muss dort sowohl von Lehrer – als auch von Schülerseite berücksichtigt werden. Die Eltern können uns hierbei insofern unterstützen, als dass sie mit den Kindern von klein auf eine klare Sprache verwenden und die Gegenstände, Situationen und Gefühle mit dem richtigen und passenden Begriff benennen.

Die Berücksichtigung einer fachbezogenen Strukturierung der Inhaltsthemen (Mathematik als Fachwissenschaft) einerseits und dem funktionalen Ansatz (Mathematik als Instrument) mit einer Betonung auf konsequente Anwendungsorientierung der Themen andererseits soll das Erreichen der Ziele unterstützen. Diese Ausrichtungen korrespondieren mit den mathematischen Leitideen und den allgemeinen prozessbezogenen Kompetenzen in den Rahmenrichtlinien des Landes.

Beim Sprechen muss der Sender auf jeden Fall eine Sprache wählen und einsetzen, die vom Empfänger verstanden wird. Versteht der Empfänger die Sprache nicht, ist die Information hinfällig.

Alle mathematischen Informationen werden in die Sprache eingebettet und erhalten dadurch eine besondere Bedeutung. Manchmal handelt es sich um eine wahre mathematische Information (2 mal 3 gleich 6), sehr oft aber ist mit der mathematischen auch eine weitläufigere Information verbunden (z.B.: 60 % der Menschheit leidet an Hunger und Durst).

Hiermit wird klar, dass der größere Zusammenhang, in welchem die mathematischen Informationen eingebettet sind, an Wichtigkeit gewinnt. Das Lesen und die entsprechende Sinnentnahme sind demzufolge von größter Bedeutung. Aber nicht nur das: Das „Übersetzen“ der mathematischen Information in die „eigene“ Sprache hilft dem Einzelnen die mathematischen Probleme zu lösen. Die „eigene“ Sprache kann neben der besonderen Wortwahl und dem individuellen Ausdruck auch eine Zeichnung, eine Graphik oder eine andere Darstellung sein.

Die nicht – mathematische Sprache ist voller Vergleiche, Zweideutigkeiten oder oftmals merkwürdigen Worterfindungen. Viele dieser Wortkreationen münden in die Fabel oder ins Märchen, in die Erzählung oder in ein Gedicht ein. Diese Sprache ist nicht logisch, sondern analogisch.

Die mathematische Sprache hingegen ist jene, die die Grenzen festsetzt, die der wissenschaftlichen Methode dient und Grenzen, Größen und Mengen benennt und bestimmt. Sie gibt uns wenigstens die Illusion exakt und undiskutabel zu sein.

Es ist demnach unumgänglich, die Sprache und die Mathematik sowie die Naturwissenschaften als Einheit zu sehen. Die drei Fächer hängen miteinander zusammen und voneinander ab.

Alle Fachlehrer legen ein besonderes Augenmerk auf eine klare Fachsprache. Die Fachkräfte für Deutsch, Italienisch und Englisch werden die mathematische Sprache so weit dies angebracht ist, in ihre Disziplin einbauen.

Die Eltern unterstützen uns wie weiter oben bemerkt, durch den Gebrauch einer möglichst differenzierten Sprache, durch das Gespräch und die Auseinandersetzung an sich, durch die verschiedenen Gesellschaftsspiele, durch das gemeinsame Knobeln und Philosophieren und durch die logische Organisation des Alltags.

7.2. Dies hatte die Schule für die Umsetzung des Bildungsschwerpunkts unternommen:

- Einbindung der Projektbegleiterin Maria Braunhofer in den Schwerpunkt,

- Organisation der Wanderausstellung aus Gießen „Mathe zum Anfassen“,
- Erstellung einer Broschüre, welche mathematische Kompetenzen und Inhalte in den verschiedenen Fächern vorsieht,
- Aufgaben aus „Känguru der Mathematik“ in Karteien – Format für die Klassen 3 bis 8,
- Fortbildungsveranstaltungen für die Lehrkräfte,
- Bereitstellung von Fachliteratur,
- Einbau der Broschüre der Lernkompetenzen,
- Bereitstellung von Materialien für die Freiarbeit.

7.3. Der gezielte Ankauf von Materialien

Sowohl die Grund – als auch die Mittelschule haben das mobile Forscherlabor angeschafft. Die Mittelschule erstattete mobile Experimentierboxen für Physik, Chemie, Biologie und Mathematik. Für die Reformklassen, in denen verstärkt das offene Lernen praktiziert wird, wurde ein Smartboard für die drei Laptopklasse angekauft.

7.4. Die schulinternen Fortbildungsveranstaltungen

Zum Bereich Mathematik

Erika Atz zur Geometrie

Paula Baumgartner: Rechenschwäche

Wanderausstellung „Mathe zum Anfassen“ vom 9. bis zum 30. April 2010 und der

Vortrag von Prof. Dr. Albrecht Beutelsbacher

das Arbeiten mit dem PC mit Maria Braunhofer

Arbeit am PC mit einem Vertreter des Amtes für audiovisuelle Medien

Zum Bereich „Sprachen“ gehören

Vortrag von Martin Dodman zur Schule der Mehrsprachigkeit,

Veranstaltung mit Ruth Schmidhammer zu neuer und anregender Jugendliteratur

Seminar mit Enzo Nicolodi für die Lehrerinnen für die zweite Sprache zum „libro magico“,

Zum Bereich Kunst und Musik

Ruth Oberhauser zur Arbeit mit Ton

Wolfram Pramstraller bietet einen Gitarrenkurs an.

Maria Braunhofer: Photoshop

Ingo Dejaco: Die Macht des Bildes und die damit verbundene Manipulation der neuen Generation.

Christian Platzer: Einführung in die digitale Photographie

7.5. Der Beitrag der einzelnen Fachgruppen

Der Bildungsschwerpunkt wurde aus der Perspektive der verschiedenen Fachgruppen beschrieben. Diese Arbeit sollte von den Koordinatorinnen entworfen und von den Fachlehrern begutachtet werden. Das entstandene Papier wurde alsdann im Schulprogramm verankert. Die Koordinatorinnen werden weiterhin Materialien und Anregungen zur Verfügung stellen.

Einen hohen Stellenwert nahm in diesem Bereich ebenso die integrierte und fächerübergreifend geplante Sprachdidaktik ein.

Die besonderen Vorhaben der Lehrkräfte für Mathematik und Naturwissenschaften:

- konsequente Erarbeitung des Fachwortschatzes- präzises und richtiges Verwenden der Fachtermini,
- Fragestellungen entwickeln lernen, eigene Textaufgaben formulieren,
- mathematische Geschichten erfinden,
- sprachliche Verschriftlichung von Lernprozessen und Lernergebnissen in eigenen Worten (z.B.: Datum, Thema, Auftrag, Lösungsweg, Rückblick, Rückmeldung – nach Gallin/ Ruf),
- mündliche und schriftliche Reflexion mathematischer Aktivitäten,

- Übertragen des mathematischen Codes ins „Deutsche“,
- Förderung der Erkennung von Mustern, das Begreifen komplexer Strukturen,
- genaue Vereinbarungen, wie man an Aufgaben herangeht,
- Veranschaulichung abstrakter, (z.B. mit Variablen formulierte) fachlicher Sachverhalte, Konkretisierung durch Wahl geeigneter Beispiele,
- Kontrolle des eigenen Lernprozesses, z.B. durch Reorganisieren des Verarbeiteten, durch Anwenden auf selbst gestellte einfache Probleme, durch den Versuch, das Gelernte anderen Schülerinnen und Schülern weiter zu vermitteln,
- vertraut machen mit geeigneten fachlichen Informationsmöglichkeiten (Schülerduden Mathematik, Internet, etc.),
- akzeptieren lernen, dass unverstandenes Auswendiglernen nur kurzfristig Erfolge bringen kann,
- Wikis erstellen,
- Repräsentationsformen: zunehmend abstrakt: vom Konkreten über das Bild zum Symbol.

Projektideen:

- die Welt der Zahlen; Geschichte der Zahlen,
- Persönlichkeiten aus der Mathematik,
- alles was man messen kann; gotische Maßwerke, Messen im Gelände,
- Ästhetik der Mathematik: fraktale Schönheit und Chaos in der Mathematik,
- Architektur, Symmetrien, Geometrische Körper,
- Wahlen, Umfragen, Mathekalender,
- Gesellschaftsspiele, Knobelaufgaben, Schachspiel, witzige Spiele und knifflige Rätsel,
- experimentelles Arbeiten,
- mathematische Diktate

8. Bildungsschwerpunkt Lernkompetenzen

In den Jahren 2003 bis 2006 legte dieser Sprengel den Schwerpunkt auf die „**Lernkompetenzen**“.

Dieses Thema zielte einerseits darauf ab, den Sprengel zu vereinheitlichen und andererseits darauf, die Individualisierung und die Lernberatung zielführend und effizient durchzuführen.

Das Ergebnis der dreijährigen Arbeit liegt in Form einer Broschüre, die den Titel „Curriculum der Lernkompetenzen“ trägt, vor und dient den Lehrern als wertvoller Wegweiser in den besagten Bereichen.

Dieser Schwerpunkt sieht vor, dass die jeweiligen Fachlehrer/innen die Lernkompetenzen nach Absprachen in den Teams in den Fachunterricht integrieren.

In der Grundschule wird zu Beginn des Schuljahres im Klassenrat vereinbart, wer die Schülerinnen und Schüler in die einzelnen Bereiche einführt und die Lernschritte bearbeitet. Die Verifizierung erfolgt zweimonatlich (November, Jänner, März, Mai), Die Planungsraster liegen in den Planungsordnern für jede Klasse auf. Diese werden von der/dem Verantwortlichen des Klassenrates geführt.

Mittelschule: Damit die Planung bzw. Verifizierung möglichst effizient erfolgen kann, liegen in den Klassenbüchern für jede Schulstufe Planungsraster auf, auf denen die fächerübergreifende Zusammenarbeit fußt. Die Schwerpunkte werden monatlich festgelegt; es wird vereinbart, welche Lehrkraft/welches Fach in die einzelnen Bereiche einführt und den

Schüler/innen das nötige „Rüstzeug“ vermittelt. Sobald die Einführung erfolgt ist, vermerkt die entsprechende Lehrperson dies mit Unterschrift und Datum.

Auf diese Weise ist für alle Lehrkräfte jederzeit nachvollziehbar, was bereits erarbeitet wurde und worauf sie bei der Planung ihres Unterrichts bauen können. Gleichzeitig ist damit gewährleistet, dass sich alle Mitglieder eines Klassenrates in das Einüben und Festigen von Lerntechniken und Arbeitsmethoden einbringen.

9. Lerntagebücher

9.1. Die Lernberatung

Jede(r) Schüler/in hat das Recht auf eine individuelle Lernberatung. Zu diesem Zweck weist die Schule jeder Schülerin, jedem Schüler eine persönliche Lernberaterin oder einen persönlichen Lernberater mit folgenden Aufgaben zu:

- individuelle Beratung der Schülerin bzw. des Schülers,
- Koordinierung der Dokumentation der Lernentwicklung des Schülers, der Schülerin (diese Dokumentation erfolgt in Zusammenarbeit mit allen Lehrpersonen des Teams bzw. des Klassenrates, mit dem Schüler und der Schülerin sowie mit den Eltern),
- Zusammenarbeit mit den Eltern.

Das Lehrerkollegium gewährleistet dieses Recht und legt Kriterien für dessen Umsetzung fest.

Organisation

- Die Lehrkraft begleitet in der Regel sieben bis acht Schüler.
- Die Lernberatung erfolgt nach Bedarf, aber doch in regelmäßigen Abständen.
- Die Lehrkraft führt das Gespräch – falls es die Eltern wünschen – während der individuellen Sprechstunden am Nachmittag durch. Sollte dies nicht der Fall sein, wird der Schüler/die Schülerin aus der Klasse genommen. An einigen Schulen des Sprengels erfolgt die Lernberatung während der Freiarbeit.
- Der Klassenrat stellt im Rahmen der Schülerbesprechung fest, ob und wann eine Lernberatung stattfinden soll und delegiert diese u. U. an eine bestimmte Lehrkraft. Dabei wird berücksichtigt, welche Lehrkraft im Rahmen eines aufgezeigten Problems einen guten Zugang zum Kind finden kann.
- Die Lernberatung kann auch von zwei Lehrkräften durchgeführt werden.
- Den Schülern soll die Möglichkeit offen stehen, eine Lernberatung selbst zu beantragen.
- Die Dauer der Lernberatung ist verschieden lang.

Gesprächsunterlagen

Die Lehrkraft, welche die Lernberatung durchführt

- orientiert sich während des Gesprächs gegebenenfalls an einer Gesprächsvorlage,
- orientiert sich an der Broschüre der Lernkompetenzen.

Informationsfluss

Die Lehrkraft, welche die Lernberatung durchführt

- informiert sich a priori im Klassenrat und bei den Mitgliedern des Klassenrates über die Leistung und das Verhalten des Schülers/de Schülerin,
- informiert die Mitglieder des Klassenrats über die erfolgte Lernberatung.

Die Lehrkraft, welche die Lernberatung durchführt, oder die Klassenlehrerin informiert bei entsprechendem Auftrag durch den Klassenrat die Eltern innerhalb 15. April über eine etwaige Nichtversetzung. Die Information erfolgt entweder über einen Brief oder in einem Gespräch, wobei im letzteren Fall ein Vermerk im Protokollheft erfolgt.

Funktion der Lernberatung:

Die Lehrkraft, welche die Lernberatung durchführt, wird zur Vertrauensperson

- nimmt, sofern erforderlich, zu den Eltern Kontakt auf,
- bietet Möglichkeiten zur Verbesserung der Arbeitshaltung, zur Eigenverantwortlichkeit und zur Unterstützung des Lernens an,
- trifft bei Bedarf Vereinbarungen,
- berät und bietet Hilfe bei Konflikten in der Schule an,
- berät den Schüler/die Schülerin bei der Auswahl der Tätigkeiten im Wahlpflichtbereich und im Wahlbereich,
- ist bei Übertritten Ansprechpartner/in,
- leistet in Bezug auf die Berufsorientierung Hilfe.

Die Zusammenarbeit mit den Eltern

Die gute Zusammenarbeit und das Gespräch mit den Eltern ist den Lehrkräften ein großes Anliegen. Im Normalfall waren bisher dafür die zwei Elternsprechtage im November und Mai und die persönlichen Sprechstunden vorgesehen.

Mit diesen Möglichkeiten sind viele Lehrkräfte zunehmend unzufrieden: Bei den Sprechtagen bleibt für ein gutes Gespräch viel zu wenig Zeit. Die Sprechstunden werden aus verschiedenen Gründen kaum genutzt.

Immer mehr Lehrkräfte praktizieren das **Entwicklungsgespräch**. An diesem Gespräch nehmen die Eltern – Mutter und Vater! -, der Sohn oder die Tochter und zwei Lehrer/innen aus dem Lehrerteam teil. Dieses Gespräch findet nach Vereinbarung statt, sodass sicher alle daran teilnehmen können. Für das Gespräch nehmen sich die Beteiligten so viel Zeit, wie nötig. Niemand wird schon vor der Tür warten!

Im Gespräch werden die Lehrkräfte die Eltern ausführlich über Leistungen (vor allem über die guten; wenn notwendig, aber auch über die weniger guten) des Kindes informieren. Vor allem aber wird ebenso die Meinung des Kindes angehört. Das Zentrum des Gesprächs bildet die Überlegung wie dem Sohn oder der Tochter bei seiner oder Ihrer Entwicklung noch besser förderlich und unterstützend beigestanden werden kann.

Im Normalfall findet für jedes Kind einmal pro Schuljahr ein solches Gespräch statt, wenn es notwendig sein sollte, aber auch öfter. Mit dieser neuen Arbeit der Zusammenarbeit wird der Kontakt zwischen Schule und Elternhaus noch besser.

Vor allem in den Montessori – Klassen wird das Portfoliogespräch praktiziert. Es handelt sich hierbei um einen Austausch mit anderen über den persönlichen Lernweg. Anwesend sind die Schüler/innen, die Eltern und die Lehrer/innen. Die Eltern erhalten im Vorfeld genaue Informationen über den Ort der Begegnung, die voraussichtliche Dauer.

Das Gespräch beginnt mit der Nennung der Stärken, Begabungen, Fähigkeiten, Fertigkeiten,...

in der Selbstkompetenz: Eigeninitiative, Selbstvertrauen, Kritikfähigkeit, Frustrationstoleranz...
in fachlichen Bereichen: Körperlich, handwerklich, kognitiv, künstlerisch,...
im Sozialbereich: Rücksicht nehmen, anderen helfen und sich helfen lassen, Kontaktfähigkeit...

In der Folge wird auf die für das Kind bedeutsame Lernwege übergeleitet. Dies deshalb, um das eigene Lernverhalten zu verstehen.

Allmählich kann auf die neuen Ziele der Schüler/innen übergeleitet werden. Hier orientiert sich das Gespräch an den Fragen:

Was braucht der/die Schüler/in um das Ziel zu erreichen?

Wie können die Eltern mitwirken?

Ebenso werden die Lernprobleme der Schüler/innen offen zur Sprache gebracht.

Was behindert den Lern- und Arbeitsprozess? Wo liegt der Fehler?

Wie geht der/die Schüler/in mit seinen Gefühlen um? Kritik, Streit, Spannungen, Freude, Lust...

Es ist wichtig, dass die Kinder Lösungsvorschläge vorbringen und diese seriös zu diskutieren. Nur so kann gemeinsam eine Lösung gefunden werden. Diese liegen in den Wahlangeboten der Schule, den Förderangeboten auch außerhalb der Schule.

Abschließend treffen die Gesprächspartner Vereinbarungen für ein nächstes Gespräch.

9.2. Das Lerntagebuch als Instrument der Lernberatung

Das LTB erleichtert die Arbeit der Lehrer/innen und der Schüler/innen und erfüllt sämtliche Auflagen der Reform; insbesondere jene, welche im Rundschreiben Nr.16 vom 17.04.07 enthalten sind:

*„Die Lernentwicklung und Kompetenzerweiterung der Schülerinnen und Schüler muss durch geeignete Instrumente dokumentiert werden, die die Beteiligung und Selbstreflexion der Schülerinnen und Schüler garantieren. Die **Dokumentation der Lernentwicklung und Kompetenzerweiterung** muss folglich nicht mehr ausschließlich durch das Portfolio der Kompetenzen erfolgen, sondern ist auch durch andere gleichwertige Instrumente möglich. Das Lehrerkollegium legt auch hierfür die Kriterien und Maßnahmen für die Umsetzung fest.“*

Definition

Das Lerntagebuch richtet sich an die Schülerinnen und Schüler selbst und an deren Familien. Es besteht aus allen Kompetenzen, welche die Schüler/innen der Klassen 4 – 5 der Grundschule und 1 – 2 – 3 der Mittelschule im Laufe eines oder mehrerer Jahre erarbeiten müssen.

Das Lerntagebuch enthält die einzelnen Kompetenzen und bietet die Möglichkeit, aus diesen eine Auswahl zu treffen.

Die Schülerinnen und Schüler schätzen sich selbst ein. Dies geht aus dem Vorwort zum LTB hervor:

Liebe Schülerin, lieber Schüler

Diese Broschüre enthält alle grundlegenden Lernziele des vierten und fünften Schuljahres. Du erfährst über diese Broschüre, was in den Klassen 4 und 5 erarbeitet wird. Zudem

bekommst du die Möglichkeit die Lernziele im Voraus mit deiner Familie zu besprechen und dir diesbezügliche Gedanken zu machen.

Unter jedem Teilbereich stehen einige Leerzeilen. In diese kannst du Lernziele eintragen, die du zusätzlich erwirbst.

Einige Lernziele werden nur ein Mal überprüft, andere hingegen immer wieder. Die Wiederholung nicht erbrachter Ziele kann jederzeit erfolgen.

Das Wichtigste am Lerntagebuch ist aber, dass du dich selbst einschätzen lernst.

Du stellst dir hierbei die Frage, ob du ein Lernziel erreicht hast und beantwortest sie selbst. Dafür verwendest du ein bestimmtes Zeichen:

Lernziel erreicht

Lernziel teilweise erreicht

Lernziel nicht erreicht



Lerninhalt nicht durchgenommen (mit Begründung)



Wir geben dir mit dem Lerntagebuch die Möglichkeit, selbst dein Lernen in die Hand zu nehmen. Lernen bedeutet, immer an sich und an seinen Fähigkeiten zu arbeiten.

Deine Lehrerinnen und Lehrer wünschen dir, dass du das Lerntagebuch gut einsetzt und dass es dir beim Lernen hilft.

Die Adressaten und die Absichten des Lerntagebuchs

Das Lerntagebuch enthält die Lernziele in der Schülersprache. Es richtet sich an die Schülerinnen und Schüler und an deren Familien.

Das LTB

- vermittelt die Transparenz und Übersichtlichkeit des jeweiligen Lernstoffs,
- genügt dem Anspruch nach langfristigem Lernen,
- die Ziele sind in den Vorstellungen beider Seiten fest verankert, weil sie offen benannt sind. Die Unterrichtsziele sind auch für den Schüler eine Grundlage für die Planung seiner eigenen Anstrengungen,
- sieht die Selbsteinschätzung des Schülers und der Schülerin vor,
- ist eine Hilfe bei der Planung des Unterrichts. Es zeigt der Lehrkraft: Hier bin ich mit meiner Klasse,
- ist eine optimale Gelegenheit für eine konstruktive Auseinandersetzung zwischen Lehrenden und Lernenden über die Zielerreichung.

Das LTB ist in erster Linie eine Möglichkeit der Selbsteinschätzung der Schüler/innen (an Stelle des Portfolios) und der Beschreibung der Kompetenzen. Das LTB ist somit die Grundlage für die Lernberatung.

Das LTB im Kontext der Dokumentationen

1. Das Lehrerregister enthält den Fach – Jahresplan der Lehrerin, des Lehrers

Die Fach – Jahrespläne wurden von den einzelnen Fachgruppen ausgehend von den

- Rahmenrichtlinien,
 - Richtlinien zur Erstellung der Rahmenrichtlinien und
 - Kompetenzbeschreibungen
- erstellt.

Die Lehrerregister enthalten ebenso

2. Die Beobachtungselemente für die Lehrkraft

Ausgehend von den Lernzielen des Fach – Jahresplans der Lehrerin erstellte die Fachgruppe die Beobachtungselemente, die sich sowohl auf das Fach beziehen als auch auf die Selbst – Sozial – und Arbeitskompetenzen.

3. Das Lerntagebuch als Instrument der Lernberatung

Das LTB ist die Grundlage für die Lernberatung.

Mögliche Vorgehensweisen beim Einsatz des LTB

1. Die Lehrkräfte sprechen zu Beginn eines Unterrichtsabschnitts mit den Schüler/innen über die Lernziele (die Kompetenzen), die sie mit Ihrer Hilfe erreichen werden und machen somit sichtbar, um was es geht. Am Ende des Unterrichtsabschnitts erwirken sie die Selbsteinschätzung. Dabei liegt der erzieherische Schwerpunkt auf der Einschätzung der eigenen Fähigkeiten, die schrittweise aufgebaut werden. Die Schüler/innen reflektieren: Was kann ich? Was habe ich gelernt?

Die Lehrkräfte korrigieren gegebenenfalls und kommen bei größeren Abweichungen mit den einzelnen Schülerinnen und Schülern ins Gespräch.

Nach Abschluss einer Lerneinheit lassen die Lehrkräfte während des Unterrichts die Schüler/innen die Selbsteinschätzung der erreichten Kompetenzen vornehmen. Dabei begleiten die Lehrkräfte sie, indem Sie die Selbsteinschätzung mit Ihren Beobachtungen vergleichen.

2. Rückblick am Ende des Semesters: die Lehrkräfte geben den Schüler/innen den Auftrag, die Selbsteinschätzung vorzunehmen und vergleichen anschließend mit den eigenen Beobachtungen.

3. Die Schüler/innen führen das LTB selbständig. Die Lehrkraft nimmt ab und zu die eigenen Einträge vor und spricht bei größeren Abweichungen mit einzelnen Schüler/innen.

10. Die Lesende Schule

Sämtliche Schwerpunkte werden so weit als möglich mit dem Lesen untermauert. Diese zentrale Aufgabe der Schule wird in der Zusammenarbeit mit den Bibliotheken, Vereinen und den Familien intensiv gepflegt.

Das Lesen ist die Grundvoraussetzung für das schulische Lernen und erhöht die Wahrscheinlichkeit im Beruf weiterzukommen. Es vermittelt das Wissen an sich und verhilft dem Menschen Phantasie und Kreativität zu entwickeln. Dass das Lesen den Wortschatz erweitert und den Ausdruck verfeinert, ist eine Binsenweisheit.

Die Förderung der mathematischen Kompetenzen ist eng an die Lesekompetenz gekoppelt. Die letzte Staatsprüfung über Mathematik enthielt 21 Fragen. 20 von diesen waren an die Lesekompetenz gebunden. Wer nicht lesen konnte, vermochte auch keine Rechnung zu lösen.

Unser Schulsprenkel setzt sich zum Ziel das Lesen in allen Fächern ernst zu nehmen und bewusst das geschriebene Wort zu reflektieren. Wir beziehen uns neben den vielen

verschiedenen Buchtexten auch auf die Texte aus dem Internet oder anderen modernen Medien.

In erster Linie muss das Lesen Freude bereiten. Sofern dem Kind in Aussicht gestellt wird, dass auf jede Lektüre ein Test, eine Zusammenfassung oder ein Aufsatz folgt oder wenn das Lesen gar als „Strafaufgabe“ verpasst wird, wird das Lesen kontraproduktiv und eine verhasste Tätigkeit.

Im Übrigen muss uns klar sein, dass die Lesekompetenzen heterogen sind. Alle Kinder über einen Kamm zu scheren und ausschließlich mit der Klassenlektüre zu konfrontieren, ist in Frage zu stellen. Auch hier gilt: Jeder Förderung muss eine präzise Diagnostik vorausgehen, und dafür gibt es gut einsetzbare Unterlagen wie beispielsweise das „Lese – screening“ oder ähnliches. Demzufolge muss in der Klasse oder in der Schule ein möglichst heterogener Lektürepool bereit stehen, um die Schüler/innen mit der gesamten Breite der gedruckten Texte vertraut zu machen (neben der Kinder- und Jugendliteratur auch Sachbücher, Comics, Internet – texte...), ganz im Sinne von Dieter Wrobel: die Lust auf das nächste Buch kann nur durch das vorhergehende Buch geweckt werden.

Lese – Events sind wichtig. Wichtiger aber ist ein fixes Stundenbudget für die Leseförderung, das fest in den Stundenplan aufgenommen ist.

Die lesefreundliche Schule als Ziel

Die Teilziele Leseanimation, Lesetraining und Leseerziehung/literarische Bildung sind für das Erreichen der Lesekompetenz gleichwertig. Zudem werden sie gleichzeitig erworben.

Dieser Ansatz stellt ein Integrationskonzept dar und wird das Schulprogramm prägen.

Felder des Lesetrainings

In einem umfassenden Lesetraining müssen verschiedene Teilfertigkeiten des Lesens mit unterschiedlichen Übungen auf- und ausgebaut werden. Dabei sind zwei Übungsfelder schon länger bekannt: das Training in den Bereichen des Lesefertigkeit und der Lesestrategien. Die Basiskompetenzen des Lesens, insbesondere das schnelle und genaue Dekodieren, werden im Lesefertigkeitstraining entwickelt. Im Lesestrategietraining dagegen werden Wege und Werkzeuge der Textbegegnung eingeübt und ausdifferenziert, die vor allem bei der Sinnkonstruktion eingesetzt werden müssen.

Weniger stark verankert in der Lesedidaktik – zumindest im deutschsprachigen Raum – ist das dritte Trainingsfeld, die Übung im Bereich der Lesegeläufigkeit („fluency“), bei der es in erster Linie um Automatisierung des Lesens bzw. um Routinebildung beim Lesen geht.

Mögliche Aktivitäten im Rahmen der Leseförderung

- Monatliche Buchausstellung für Schüler/innen, Eltern und Lehrkräfte an der Schule (von Bibliotheken oder Buchhandlungen organisiert),
- Leseförderung mit Hilfe der „Drehscheibe“- dem Arbeitskreis für Kinder und Jugendliteratur,
- Teilnahme am Andersen – Wettbewerb der „Drehscheibe“ und an der jährlich in der BIWI abgehaltenen Buchausstellung und deren Rahmenprogramm
- Einsatz des Leserucksacks oder des Lesekoffers, Lesequiz,
- Durchführung von Autorenlesungen und Lesewochen,
- Vorlesen: Schulkinder lesen den Kindergartenkindern vor, größere Kinder lesen kleineren vor und umgekehrt, Kinder bekommen einen „Lese – Lotsen“ zugeteilt, Kinder lesen älteren Mitbürgern vor und umgekehrt,

- Persönlichkeiten der Stadt oder des Landes lesen Kindern vor
 Vertreter*innen bestimmter Berufssparten lesen Kindern vor
- Gelesenes durch das Nachspielen, Dialogisieren, Umformen, Verfilmen, Vertonen, durch die Vorstellung der Personen, durch das Erstellen von Steckbriefen und Tagebüchern, durch das Ankurbeln von Streitgesprächen zu strittigen Fragen aufarbeiten,
 - Einsatz des „Wissens- Trolley“ (Sammlung von Sachbüchern mit Aufträgen zur Erfassung des Leseverständnisses),
 - Lesen an verschiedenen Orten der Stadt oder des Dorfes

Förderung des Schreibens

Die Leseförderung ist von der Förderung des Schreibens nicht zu trennen.

Das Ausstellen von Schüler – Aufsätzen oder Berichten in den Gängen oder im Stiegenhaus, die Erstellung von Schulzeitungen uä. wären hierbei denkbar.

Einsatz von verschiedenen Unterlagen, wichtige Bezugsadressen

Verschiedene Fachzeitschriften, wie beispielsweise „Bausteine Lesen“ bieten eine Unzahl an Vorschläge zum zielgerichteten Lesen. Das Internet ist ebenso ein reichhaltiger Ideenfundus.

Hier einige Foren:

- Für die Diagnostik in Form eines „Lese – screening“ für die Erfassung der individuellen Lesetechnik können unter der e- mail literacy@bmukk.gv.at über unser Sekretariat Versionen für die Schulstufen 2 bis 4 und 5 bis 8 angefordert werden.
- Homepage des Amtes für Bibliotheken und Lesen,
- Bildungsserver blick,
- homepage des „Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur“ - Leseerziehung
- www.stiftunglesen.de
- www.lesen-weltweit.de
- www.schulmediothek.de.

Im Jahre 2004 führte unser Schulsprengel an einem Maitag entlang des rechten und linken Eisackufers einen literarischen Spaziergang unter dem Motto „Wasser“ durch. Alle 900 Kinder der Grund – und Mittelschule hatten sich daran beteiligt. Der literarische Spaziergang war zu einem Stadtfest geworden.

11. Sprachkompetenz fördern

Die Anzahl der Kinder aus anderen Ländern und Kulturen steigt. Für deren Integration und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist die Beherrschung der Landessprachen grundlegend und Aufgabe nicht nur der Schule, sondern eben auch der Gesellschaft.

Aber auch Kinder, die als „einheimisch“ gekennzeichnet werden, aber aus bildungsfernen Familien stammen oder aber solche, die stark vernachlässigt werden, weisen Mängel in der Sprachkompetenz auf.

Der deutlichste Korrelationsfaktor zwischen Schulleistungen und sozialem Kontext ist die Zahl der Bücher, die ein Kind zu Hause vorfindet (Lehmann 1998).

Art der Sprachdefizite

- Unkenntnis von Begriffen, weil diese nie erlebt und erfahren wurden,
 - Unkenntnis von komplexeren und unüblichen Verben und Adjektiven,
 - Unkenntnis von Konjunktionen wie „obwohl“, „sodass“, „daraus folgt“...
- „Alles, was wir nicht mit Sprache auszudrücken vermögen, entzieht sich unserer Erkenntnis“.

Ressourcen

Einbezug des „Pädagogischen Beratungszentrums“ bzw. der Expertin Klara Oberhollenzer; Telefonnummer 0472 278 221; Stadelgasse, Brixen.

Klara Oberhollenzer führt eine Lernstandserhebung durch um die Defizite zu erfassen. In der Folge wird vor allem jene Person, die für den Erwerb der Sprache zuständig ist, die Konsequenzen definieren. Es ist dies Birgit Seeber, die 10 Unterrichtsstunden an unserer Schule für die Schüler*innen aus anderen Ländern und Kulturen zuständig ist.

Sie wird mit den Lehrkräften die geeignete Literatur ausfindig machen, das Lehrwerk definieren...

Schulische Konsequenzen für schlechte Leser. Schlechte Leser:

- entziffern Arbeitsaufträge schwer oder gar nicht,
- können nicht selbstständig arbeiten,
- können keine Forschungsaufgaben übernehmen,
- versagen bei mündlichen und schriftlichen Prüfungen, Tests und Schularbeiten.

Aufgaben unserer Schulen und der Gesellschaft

Es ist nicht die Schuld der Schülerinnen und Schüler, wenn sie etwas nicht verstehen, sondern die der Erwachsenen!

Die Lehrpersonen sind dazu aufgerufen eine Eingangsdiagnose für das einzelne Kind zu erstellen. Sie erhalten dafür die nötige Unterstützung durch das Sprachenzentrum des PBZ. Durch die Erstellung einer „differenzierten Diagnose“ (Lernstandserhebung) erfassen die Lehrkräfte den vorhandenen Wortschatz, die grammatikalischen Voraussetzungen und die Lesekompetenz und können darauf reagieren.

Die Reaktionen

Sprache wird vorrangig in lebendiger Interaktion erfahren und gelernt.

Daraus folgen die nachstehenden Aufgaben: alle Lehrkräfte

- wenden die Prinzipien des sprachsensiblen Fachunterrichts an
- bieten den Schülerinnen und Schülern so viel „Weltwissen“ wie möglich an
- trachten danach, dass die Schülerinnen und Schüler die Sprache handelnd und forschend erwerben,
- üben die Sprache ein, indem die Lebensräume: Wald-Wiese-Wasser-Garten-Musik-Denkmäler-Kunst-Sport-Kirche... erkundet und parallel dazu die Kulturtechniken, eingebettet in eine reiche Sprachkultur, eingeübt werden,
- bilden tägliche Gesprächskreise in der Schule und führen den Austausch – Mitteilung mit Äußerung von Kritik, Kommentaren... Verschriftlichung durch,
- führen eine gediegene Leseförderung und Leseerziehung: sie „staffeln“ die Leseanforderungen, verteilen die Bücher gezielt, um den Schülerinnen und Schülern die Leseerfolge zu vermitteln,
- lassen die Schülerinnen und Schüler regelmäßig und aus Lust schreiben. Sie schreiben Texte für die Schulgemeinschaft und tragen sie vor, stellen einander

Bücher vor, schreiben Rezensionen, stellen Rezensionsmappen her, gestalten das Schulhaus mit Texten..., schreiben für Eltern und bedienen sich der eingeübten Präsentationstechniken,

- bedienen sich der Broschüre der Lernkompetenzen um die Lesetechniken systematisch ein zu üben,
- führen die Schüler/innen dazu, sich stark auf die Informationsentnahme aus Sachtexten zu konzentrieren,
- bauen sachbezogene Sprachfelder in ihrem Fach auf, vereinfachen Sachtexte durch Untergliederung, Zwischenüberschriften, Umschreiben, geben Hilfen zur Texterschließung... Unterstreichen, Stichworte, Fragen zum Text...
- bieten den Schülerinnen und Schülern in jedem Fach zusätzliche begriffsbildende Hilfen an. So liegen zum Beispiel im Technikraum Begriffskärtchen auf, die entweder die verschiedenen Geräte oder Werkzeuge kennzeichnen oder aber bestimmte Verben, die für die technische Arbeit erforderlich sind. Im Musikunterricht werden die Texte vorgegeben und auswendig nicht nur gesungen, sondern auch gesprochen.

Fazit

In der Schule muss die Sprachförderung über die Fächer hinweg erfolgen. Die Aufgabe des Teams/des Klassenrates besteht darin, laufend konkrete Verabredungen über gemeinsame sprachförderliche Unterrichtsziele und über die Schritte, die zum Ziel führen, zu treffen.

Die laufenden Diagnosen oder Lernstandserhebungen werden im Team reflektiert. Bei diesen Erhebungen handelt es sich um Instrumente, die Lehrkräften eine systematische Beobachtung und Beschreibung der Entwicklung von sprachlichen Kompetenzen ermöglichen.

Vor der Formulierung der Tests oder Schularbeiten werden die Sprachlehrkräfte die Aufgabenschwierigkeit aus sprachlicher Sicht beurteilen, die Lehrkräfte der anderen Fächer aus ihrer fachlichen Sicht. Zudem sollten sie verabreden, welche sprachlichen Mittel in welchem Unterricht bevorzugt vermittelt werden. Der Fachunterricht muss Lernzeit für die Fachsprache mit einplanen.

In der Unterrichtsplanung werden sprachliche Probleme der Schüler(innen) berücksichtigt

Lehrende setzen ihre Sprache, auch im Fachunterricht, reflektiert ein und bemühen sich um eine anschauliche und differenzierte Sprachverwendung.

Lehrende sollten sich daher fragen:

- entspricht das von mir gewählte Sprachniveau dem DAZ- Lernstand und dem Alter meiner Lerngruppe?
- verstehen mich die Schülerinnen und Schüler richtig und bietet meine Sprache genug Anreize für sie, die eigene Sprache weiterzuentwickeln?

Sprachfördernde Maßnahmen, die „sofort umsetzbar“ sind:

- Einsatz der 40 Methoden nach Josef Leisen
- Gemäßigtes Sprachtempo und deutliche Aussprache,
- Einfache Sätze; Verzicht auf Passivformen und unpersönliche Formulierungen,
- Arbeitsanweisungen immer in schriftlicher und mündlicher Form,
- Neue Fachbegriffe immer mit Artikel und Pluralform an die Tafel schreiben,
- Verwendung von zweisprachigen Wörterbüchern,
- (Fach-) Begriffe mit häufig verwendeten Verben anschreiben: z.B. „eine Versicherung abschließen“, „einen Hut aufsetzen“....
- Verschiedene Sozialformen praktizieren,

- Keine Ein-Wort-Antworten akzeptieren, sondern auf Vollständigkeit der Sätze bestehen,
- Im Kollegium einheitliche Korrekturzeichen und einen einheitlichen Bewertungsschlüssel für sprachliche Richtigkeit vereinbaren.

Weitere Hilfen bestehen im

- Einbezug des Sprachzentrums:
Erstellung des „personenbezogenen Lernplans“,
Intensive Lernberatung durch den Lernberater,
Kontrolle des Besuchs der Nachmittagskurse,
Nutzung der Bibliotheken des Sprachenzentrums, der OEW und des P.I.,
Nutzen der Interkulturellen Mediatoren.
- In der Nutzung der Ressourcen der DAZ – Ausbildung,
- Angebot einer eigenen „Pflichtquote der Schule“ in Form eines Basiskurses für Deutsch,

Einbezug der Familien

- Laufende Informationen und Anregungen zum Lesen und Schreiben über die Elternbriefe,
- Informationen in Elternabenden; auch Verteilung des Leitbildes, welches in den verschiedenen Sprachen erstellt worden sind,
- Anregung zu regelmäßigen Bibliotheksbesuchen, zum Vorlesen, Lesen von Tageszeitungen, Einschränkung des Fernsehkonsums,
- Eltern aus anderen Kulturkreisen gezielt auf die Bibliothek ansprechen!

12. Der Sprachensible Fachunterricht

Der sprachensible Fachunterricht richtet sich gleichermaßen an alle Lehrkräfte aller Fächer der Grund- und Mittelschule.

„Sprachwissenschaftler gehen davon aus, dass Fach und Sprache nicht voneinander getrennt werden können, weder fachdidaktisch, noch sprachdidaktisch, noch lernpsychologisch. Demzufolge müssen Fachinhalte und Sprache gleichzeitig gelehrt und gelernt werden. Aus diesem Grunde muss der Unterricht konsequent kommunikativ und diskursiv angelegt und gestaltet sein“ (in Josef Leisen: der sprachensible Fachunterricht).

Alle Lehrerinnen und Lehrer erwerben das Basiswissen im Bereich des sprachsensiblen Fachunterrichts und bringen dadurch zum Ausdruck, selbst „sprachsensibel“ zu sein. Sie achten im Besonderen auf mündlichen und schriftlichen Erklärungen und Aufträge.

Dies bedeutet, dass die Lehrerinnen und Lehrer

- für die Sprache ihres Faches sensibel sind,
- wissen, dass erst die Sprache das Lehren und Lernen im Fach ermöglicht,
- wissen, dass ein enger Zusammenhang von Fach und Sprache beim Lernen besteht
- das Fach für die Erweiterung des Wortschatzes und der grammatikalischen Strukturen nutzen
- das Fach gleichzeitig in der Sprache und mit der Sprache lehren und bewusst das Fachlernen, Sprachlernen und Kommunizieren verbinden
- das gezielte Üben im sprachsensiblen Fachunterricht einplanen

Die Lehrerinnen und Lehrer schöpfen ihre Kenntnisse aus dem Handbuch „Sprachförderung im Fach“ von Josef Leisen:

- a. **40 Methoden – Werkzeuge**
wie Wortlisten, Wortgeländer, Sprechblasen, Bildsequenz, Filmleiste, Mind- Map, Satzmuster, Strukturdiagramm, Flussdiagramm, Thesentopf, Domino, Memory, Stille Post, Begriffsnetz, Lehrerkarussell, Kugellager...
- b. **Sprachliche Standardsituationen einüben**
wie etwas darstellen und beschreiben, eine Darstellungsform verbalisieren, fachtypische Sprachstrukturen anwenden, fachliche Fragen stellen, ein fachliches Problem lösen und verbalisieren...
- c. **Lesestrategien für Fachtexte einüben**
wie Fragen zum Text beantworten, Fragen an den Text stellen, den Text strukturieren, den Text mit dem Bild lesen, den Text in eine andere Darstellungsform übertragen, Schlüsselwörter suchen und den Text zusammenfassen, das Fünf-Phasen-Schema anwenden
- d. **Schreibstrategien für Fachtexte einüben**
wie nach einem Mustertext schreiben, mit Versatzstücken schreiben, mit anderen gemeinsam schreiben, Darstellungsformen vertexten, mit Schreibhilfen schreiben, usw.
- e. **Leseübungen in unterschiedlichen Schwierigkeitsstufen in den Fachunterricht integrieren**
wie Wörter suchen, Textlücken ausfüllen, Zeichnungen und Bilder beschriften, Informationen suchen, Satzhälften zusammenfügen, Überschriften zuordnen, Bildüberschriften formulieren, Fragen beantworten, Fragen stellen, Sätze berichtigen.....
- f. **Fachsprachliche Übungen im engeren Sinne durchführen**
wie Wortschatzarbeit betreiben, Fachbegriffe erkennen und ordnen, Fachbegriffe üben, Fachsätze vervollständigen, mit Beispielsätzen üben, mit Sprechhilfen üben, Situationen verbalisieren...

13. Die gegenseitige Hospitation

Die gegenseitige Hospitation ist ein Baustein der Unterrichtsentwicklung. Sie besteht darin, dass sich zwei Lehrkräfte (auch Tutorinnen oder Tutoren) einen Unterrichtsbesuch abstatten. Dies erfolgt in autonomer Weise und impliziert, dass die Lehrkräfte

- ✓ zueinander in einem Vertrauensverhältnis stehen
- ✓ imstande sind, eine wertschätzende Kritik auszusprechen und Kritik anzunehmen
- ✓ sich im Vorfeld absprechen: Terminvereinbarung, Indikatoren für die Hospitation,
- ✓ auf den Besuch ein Gespräch folgen lassen

In der Berufseingangsphase sind mindestens zwei kollegiale Hospitationseinheiten pro Jahr verpflichtend vorgesehen, insgesamt vier in zwei Jahren. Sie sind eigenverantwortlich zu organisieren.

Bereiche, die beobachtet werden:

- die Sprache der Lehrerin: Wortschatz, Klarheit...
- die Fähigkeit der Schülerbeobachtung und der entsprechenden Reaktionen auf das Verhalten
- die verwendete Didaktik
- Arbeitsformen

- Humor
- Tempoverluste, Leerläufe
- Regeln und Rituale

Eine seriöse gegenseitige Hospitation hat eine große Effektstärke. Die wertschätzende und ehrliche Rückmeldung führt zum Ausbau der Professionalisierung weiter. Auch Videoaufzeichnungen werden für die gegenseitige Hospitation eingesetzt. Diese wird in der Folge gemeinsam analysiert. Im Schlussbericht ist jede Lehrkraft dazu aufgerufen zu erklären, bei wem sie wann hospitiert hat.

14. Bildungsschwerpunkt Motivation

14.1. Einleitung - Visionen

Schule ist dazu da, Kinder in die Kulturtechniken einzuführen, ihre Gemeinschaftsfähigkeit auszubauen, ihre Neugier zu erhalten, ihre Persönlichkeit zu stärken, ihre Begabungen wachzurütteln und zu festigen und sie in Wissensbestände einzuführen, die sie für ihr Leben benötigen.

Hier ein Versuch, die Merkmale der Gesellschaft von morgen bzw. jene der derzeitigen Schüler/Innen zu nennen:

- **Globalisierung einerseits und Kirchturmdenken** bzw. Rückzug in das Kleine und Überschaubare andererseits; sprich: sowohl „Weltdenken“ als auch Schutz und Aufwertung des Lokalen
- **eine wachsende Heterogenität:** einige Teile der Gesellschaft begrüßen diese, nehmen an, dass die Welt bunter wird und empfinden sich als Weltenbürger. Andere empfinden eine starke Abneigung, Angst und Sorge vor dem Fremden und fühlen sich übergangen.
- **eine zunehmende Digitalisierung:** durch diese erfährt der Arbeitsmarkt eine große Veränderung. Einige Arbeitsplätze werden verloren gehen. Andererseits ermöglicht die Digitalisierung eine schnelle und globale Kommunikation sowie einen unmittelbarer Zugang zum Wissen für alle
- **eine größere Mobilität** : diese wird den Arbeitsplatz beeinflussen und den Warentransport
- **wachsende ökologische Herausforderungen** werden auch vom Bestreben und der Notwendigkeit begleitet werden, die Natur als großen Wert zu betrachten.

Die Kinder von heute brauchen demnach die Kraft und Energie, diese Gegebenheiten wahrzunehmen, mit ihnen zurecht zu kommen, sich für Demokratie, Frieden, Gerechtigkeit und Toleranz einzusetzen, die Schöpfung zu bewahren und weder sich noch den Mitmenschen gegenüber gleichgültig zu verhalten.

Sie sollten mutig sein, ja zum Leben sagen und lebens- motiviert sein!

14.2. Ausgangsposition

Während die Lern - Motivation der Kinder in den ersten drei Klassen der Grundschule stark ausgeprägt ist, scheint sie ab Klasse vier nachzulassen. Selbstverständlich trifft dies nicht auf alle Klassen gleichermaßen zu. Die Motivation ist vielmehr in hohem Maße von der Unterrichtsform, vom Engagement und dem Können der Lehrkraft, dem Interesse der Eltern, den Räumlichkeiten und von der Begeisterung für das einzelne Fach oder den Fachbereich – dies gilt für die Heranwachsenden und die Lehrkräfte gleichermaßen- abhängig.

Im Großen und Ganzen kann davon ausgegangen werden, dass nach Deci und Ryan drei Faktoren bei der Motivation eine Rolle spielen. Es sind dies die passgenauen Anforderungen an das Kind (weder Unter- noch Überforderung), die Chance alleine und selbstständig die Herausforderungen mit Erfolg zu meistern und die Möglichkeit, sich in der Gruppe der Gleichaltrigen auszutauschen.

Weshalb jedoch europaweit ein Rückgang an Lernmotivation zu verzeichnen ist, lässt folgende Vermutungen zu:

- Kinder und Jugendliche wissen, dass die Schule sie braucht
- in der Gesellschaft nimmt die Akademisierung und demzufolge die Bildung im Elternhaus zu, die Kinder haben einen freien Zugang zum Wissen, wonach die Schule seit Jahrzehnten das Privileg der Wissensvermittlung verloren hat
- die hierarchischen Strukturen in der Schule verflachen zusehends und machen einem starken Demokratisierungsbestreben und einer kommunikativen Struktur Platz
- die Schule kann nicht mehr mit schlechten Noten oder mit Nichtversetzung, mit Bloßstellung und Ausschluss erschrecken; extrinsische Motivationsfaktoren fallen weg.
- Die Befriedigung der Bedürfnisse ist immanent: nicht mehr warten, nicht mehr sehnen, nicht mehr gehen, nicht mehr aushandeln, viel Konsum, viel Materielles

14.3. Bildungsschwerpunkt „Motivation“

Der Bildungsschwerpunkt stellt ein Unterrichts- und Schulentwicklungsvorhaben dar und wird als notwendig empfunden.

Motivation bezieht sich gleichermaßen auf Lehrkräfte und Schüler/innen.

a. Motivierende Lehrpersonen

weisen eine besondere Persönlichkeitsstruktur auf. Sie verfügen über ein durchschnittlich heiteres, wohlwollendes Gemüt, eine angenehme Stimme und einen wohlklingenden Timbre, über rhetorische Fähigkeiten und eine große Liebe zum Kind (verzeihen können, flexibel sein...). Motivierte Lehrerinnen und Lehrer empfinden eine große Identifikation mit ihrer Schule, sind auf diese stolz und übernehmen für sie Verantwortung. Sie sind sich ihres großen Wertes bewusst und erziehen indem sie unterrichten.

Neben diesen gegebenen Persönlichkeitsmerkmalen, lässt sich Motivation zu einem guten Stück aber auch erlernen. Dies in Bezug auf einen anregenden Unterrichtseinstieg, hohe laufend ajournierte Fachkompetenzen, über die Aufbereitung guter Materialien, über Abwechslung, über ein gutes Klassen- Management, über die Öffnung von Schule und die Kommunikation mit dem Umfeld, über die Erarbeitung von sinnstiftenden und realitätsnahen Themen u.v.a.m.

b. Motivierte Schülerinnen und Schüler

sind neugierig, lernen nicht nur auf Druck und für die Noten, stellen sich gerne neuen Herausforderungen, nehmen Mühe auf sich, arbeiten zielgerichtet und konzentriert, tauschen sich gerne mit den Mitschülern aus, bringen sich mit dem eigenen Wissen ein und transferieren das Gelernte auf andere Sachverhalte.

Die Motivationsforschung geht wohl davon aus, dass die Motivation intrinsisch sein muss. Dies geschieht, wenn Schülerinnen und Schüler im Lernen einen Sinn sehen, wenn sie sich

sozial engagieren können und merken, dass sie wirksam sind und Verantwortung für unsere Schöpfung haben.

In der Grundschule wird deshalb im Bildungsschwerpunkt ein besonderes Augenmerk auf den Bereich der Sachkunde gelegt werden, weil es hierbei beinahe immer um den Menschen selbst und seine Beziehung zur Umwelt geht. In der Mittelschule hingegen wird danach getrachtet die Schule zu vitalisieren. Von den (Bildungs-) Räumen und Partnern können wir an sechs Kategorien von Lernorten denken, in welche sich die Heranwachsenden einbringen:

1. Schulgebäude und –gelände
2. Natur und naturnahe Räume
3. Politische Institutionen und soziale Einrichtungen
4. Kulturelle und kirchliche Angebote, Vereine und sonstige Freizeitanbieter
5. Betriebe und Organisationen der Arbeitswelt
6. Privaträume und –orte

Unterrichtsqualität und Motivation- Ergebnisse der Motivationsforschung

Namhafte Forscher und Pädagogen wie Andreas Helmke und Wolfgang Endres zählen eine Reihe von Faktoren auf, die im Unterricht motivierend wirken. Martin Weingardt, Professor an der PH Ludwigsburg, beschreibt vor allem die Bürgerschule als motivierenden Faktor.

So hängt die Motivation der Schülerinnen und Schüler von vielerlei Faktoren ab, ist jedoch stark an die Unterrichtsqualität gebunden. Hier die nachstehenden Kriterien für einen motivierenden Unterricht:

- der Lernstoff muss konkret sein und sich an der echten Wirklichkeit und an den Interessen und der Lebenswelt der Kinder orientieren
- die häufige Begegnung mit der Realität, bzw. der Einbezug der direkten Umgebung wirkt anregend
- die Lehrperson muss selbst am Thema interessiert sein und vor allem einen an- und aufregenden Einstieg präsentieren, der neugierig macht
- die Herausforderung an den Schüler, die Schülerin muss passgenau sein
- die Lehrkraft gibt eine unmittelbare Rückmeldung auf die Schülerleistung und nimmt durchwegs eine prozessorientierte, formative Bewertung vor
- bei der Wahl und Umsetzung des Lerngegenstandes wird den Schülerinnen und Schülern eine größtmögliche Selbstständigkeit gewährt
- die Lernenden dürfen sich regelmäßig über den Lerngegenstand austauschen
- sie erhalten die Möglichkeit ihre eigenen Produkte zu präsentieren, sich der Kritik auszusetzen und selbst Kritik zu üben
- vor allem für die Schüler/innen der Mittelschule gilt: in der Gemeinschaft für die Gemeinschaft zu arbeiten und in der Gruppe der Gleichaltrigen autonom zu handeln.

Die Lehrerinnen und Lehrer, Eltern und die Schülerinnen und Schüler selbst erfahren, dass die Schule einerseits für einen systematischen Aufbau von Wissen steht, welches gleichzeitig den Menschen „bildet“.

Das sogenannte "Wissen" (richtiger: die Notionen) kommt vorwiegend von den neuen Medien.

Die "neue" bzw. zusätzliche Aufgabe der Schule macht den Unterschied zwischen Wissen und Bildung klar und hilft den Schülern/innen dabei, dieses "Wissen" zu be- und verwerten, sich diesen Wissensinhalten kritisch zu nähern, aufzuzeigen, was man aus ihnen machen kann und was mit Vorsicht oder Skepsis rezipiert werden muss.

Unter „Bildung“ verstehen wir die Menschwerdung des Menschen, sprich all jene Leistungen, die das Subjekt selbsttätig vollbringen muss, um sinnvoll leben zu können. Bildung ist somit das Zentrum der Selbstbestimmung des modernen Menschen.

Der Ankauf von einschlägiger Literatur zum Bildungsschwerpunkt

Die Lehrerinnen setzen sich mit der Motivationsforschung auseinander, dafür kauft die Schule eine Reihe von Büchern an, welche die Motivation zum Inhalt haben.

Hier die entsprechende Liste

- Wie Lernen gelingt (Wolfgang Sander und Christian Igelbrink)
- Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität (Andreas Helmke)
- Lerntrainer Motivation (Wolfgang Endres)
- Digitale Dividende (Olaf-Axel Burow)
- Motivation (Ischta Lehmann)
- Gehirn, Motivation, Beziehung-Ressourcen in der Schule (Christa Hubrig)
- Kleine Kinder sind große Lehrer (Marco Wehr)
- Bestnote (Martin Krengel)

Ziele des Bildungsschwerpunkts

Durch die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema „Motivation“ werden die nachstehenden Ziele verfolgt:

1. die Lehrerinnen kennen die Merkmale einer motivierenden Unterrichtsgestaltung
2. die Schüler/innen und Schüler lernen mit Interesse, haben Lust an der Leistung und nehmen Mühe auf sich
3. die tägliche Arbeit der Lehrenden wird erleichtert
4. die Lehrer/innen nutzen die kollegiale Hospitation, das Schüler- oder Elternfeedback um zu erkennen, was an ihrem Unterricht motivierend bzw. demotivierend wirkt

Planungsschritte

Nach der Bekanntmachung des Schwerpunkts in der Gruppe der Koordinatorinnen, der Gruppe der Schulstellenleiterinnen, im Lehrerkollegium, im Schul – und Elternrat, setzt die Frage nach der Erhebung des Ist- Zustandes an.

Die Erhebung richtet sich an die Lehrkräfte und an die Schülerinnen und bezieht sich auf die Qualitätsbereiche.

In Bezug auf die Lehrenden werden Fragen dieser Art relevant sein und fachspezifisch ausgerichtet sein:

- empfinden Sie unsere Schule für das Lernen der SuS motivierend?
- sollte die „Motivation“ als Charakteristikum unserer Schule verstärkt werden?
- hat im Laufe der Jahre die Motivation der Schüler/innenn zu lernen, abgenommen?

In Bezug auf die Schüler/innen:

- Welches Fach gefällt Dir am Besten?
- Was ist für dich motivierend oder demotivierend? (Beispiele aufzählen!)

Das geeignete „Instrument“ der Erhebung

Neben dem Fragebogen, der über IQES erstellt und ausgewertet wird, sind für die Erhebung weitere Instrumente denkbar:

- Gespräche mit den Unterrichtenden, den Schüler/innen und den Eltern
- Offene Fragen in Form eines Berichts
- die kollegiale Hospitation durch Lehrende mit gezielten Fragestellungen

Interpretation der Ergebnisse

Die „Interpretation der Evaluationsergebnisse“ und Interpretation des bestehenden Zustandes leitet die Planung des Veränderungsprozesses ein.

Auf der Grundlage der Zielsetzungen (siehe weiter oben) folgen die

Beschreibung des Entwicklungsprozesses und die Planung der Schulentwicklung

Diese schlägt sich

- in der Festlegung der Zielsetzungen
- in der Jahresplanung des Lehrer/innenteams
- in der Planung der Lehrerfortbildung
- in der Planung verschiedener Projekte
- in der Planung verschiedener einsetzbarer Unterlagen, insbesondere für die Bereiche Geschichte, Geografie und Naturwissenschaften
- im Lesen und Vorlesen von passender Kinder- und Jugendliteratur
- im Selbststudium einschlägiger Literatur zum Prozess
- in den Gesprächsinhalten der Arbeitsgruppen
- im Einbau von Experten von Außen und der Zusammenarbeit mit dem Umfeld
- in der Zusammenarbeit mit den Eltern
- in der gezielten Verwendung des Budget

nieder.

Die Fortbildung der Lehrer/innen über die schulinterne Fortbildungsveranstaltungen

Entsprechende Referenten könnten sein:

- ein Coach aus der Wirtschaft
- der Professor für Pädagogik Stefan Weingardt oder
- ein Referent für Rhetorik
- Referenten für die Fachbereiche Geschichte, Geografie und Naturwissenschaften (Norbert Parschalk)

Die Konkretisierung im Klassenrat, in den Arbeits- und Fachgruppen

In den Jahresarbeitsplänen

einigt sich der Klassenrat zu Beginn des Schuljahres auf Maßnahmen, die motivierend wirken. Es sind dies beispielsweise Lehrausgänge zum Thema, der gezielte Einbau von Medien, die selbstständige Erarbeitung von Themen nach einem nachvollziehbaren Kriterienkatalog, die Präsenz von Menschen aus dem Umfeld der Schule, das Engagement der Schüler/innen im Umfeld mit der entsprechenden Übernahme von Verantwortung, die konkrete Umsetzung der Theorie in der Praxis uä.

Der Schwerpunkt schlägt sich auch in den einzelnen

Arbeits- und Fachgruppen

nieder. Hierbei wird das Augenmerk einerseits auf schüleraktivierende Projekte gelegt, andererseits auf beste, fachbezogene Beispiele. Die Lehrkräfte sind ebenso dazu aufgerufen, Projekte oder Vorhaben zu planen, welche die Schüler/innen aktivieren und sowohl von außen unterstützt als auch nach außen getragen werden.

Die Bewertung der Schülerleistung wird hierbei einen hohen Stellenwert einnehmen und sich mit dem Anliegen befassen.

Die Fachgruppen befassen sich ebenso mit dem Schulcurriculum, wobei die Fachgruppen für Geschichte und Geografie vom Referenten Norbert Parschalk begleitet werden.

Sie stellen sich vorrangig die Frage,

- welche Kompetenzen über die dort enthaltenen Inhalte und Ziele erreicht werden
- welche Kompetenzen (für LP und SuS) motivierend wirken und warum

Die Fachgruppen tauschen sich über die besten Beispiele in der Unterrichtsgestaltung aus, entwickeln selbst neue und orientieren sich dabei an den Ergebnissen der Motivationsforschung.

In diesem Zusammenhang überlegen sich die einzelnen Fachgruppen oder Arbeitsgruppen, wie sie die „Vorbilder“ der Gesellschaft, von denen wir alle lernen können, in den Unterricht einbauen, um durch einen konkreten Realitätsbezug (Sinn stiftenden und Realität nahe Themen) die Motivation zu erhöhen.

Die Öffnung der Schule in Richtung „Bürgerschule“

Die Bürgerschule geht davon aus, dass Schule mehr Bürgerbeteiligung benötigt. Dies, weil Bürger/innen über vielerlei Potenziale verfügen: Wissen und Kompetenzen aus Beruf, Hobby und Alltag, aus Lebensgeschichten und – erfahrungen – das alles kann für Kinder und Jugendliche Ausgangspunkt für hoch motivierende und nachhaltige Lernprozesse sein. Es geht um nichts anderes als um Vitalisierung des Lernens.

Dieses Vorhaben ist eng an die die Elternarbeit gebunden.

Zur Umsetzung

Für eine nachvollziehbare Umsetzung ist eine Aufgabenaufteilung im Lehrerteam mit der Übernahme von Verantwortungsbereichen zu empfehlen.

Die Unterstützung durch die schulinterne Lehrerfortbildung, durch Experten aus dem Umfeld oder der Bürgerschaft und durch die theoretische Auseinandersetzung mit dem Thema begleiten laufend den Veränderungsprozess...

Die bestehenden Bildungsschwerpunkte der vergangenen Jahre steuern der Lern-Motivation bei. Der Prozess der diesbezüglichen Überprüfung findet in unterschiedlichen Arbeitsgruppen als Auftrag statt. Dort werden sie überarbeitet, ergänzt oder so belassen.

Motivation über die digitalen Medien (vor allem in der Mittelschule)

Die Finanzierung bezieht sich auf die bessere Ausstattung der Schule mit digitalen Medien (Laptops, Tablets, Smartphones und Beamer), in der Bezahlung der Referenten uam.

Evaluation am Ende des Schuljahres

Gegen Ende des Schuljahres stellt sich die Schule die Frage, ob und was durch die Schwerpunktsetzung erreicht worden ist. Die interne Evaluation wird sich an die Lehrkräfte richten und Anlass für die Beibehaltung oder Verbesserung des Prozesses sein.

Die Daten entstammen der Verarbeitung der Rückmeldungen aus der kollegialen Hospitation, den Befragungen von Schülerinnen und Schülern oder den Erziehungsberechtigten, der Anzahl der Absenzen von Schülern/innen und Lehrkräften, den Mitarbeitergesprächen mit der Direktorin und den Lernstandserhebungen

Diese Erhebung wird die Frage beantworten, was wir erreicht haben, was wir weiter führen wollen und was hingegen verwerfen. So wird sich herausstellen, ob und in wie weit unsere Schule motivierend arbeitet (Stärken – Schwächen – Analyse) und vor allem klären, woran sich dies feststellen lässt.

Sie wird den Ausschlag dafür geben, was wir in die Jahresplanung des darauf folgenden Schuljahres einfließen lassen, in die Ausrichtung der Arbeits- und Fachgruppen, in die Planung der schulinternen Lehrerfortbildung, in die Festlegung besonderer Projekte.

Das Budget

Für die Durchführung des Bildungsschwerpunkts wird für die nachstehenden Bereiche verwendet:

- Ankauf von einschlägiger Literatur zum Thema
- Ankauf von Sachbüchern, Hörbüchern, Filmen... zu den verschiedenen Themen
- Ankauf von verschiedenen Verbrauchsmaterialien, um das Handeln zu ermöglichen
- die schulinterne Lehrerfortbildung
- Einbezug von „Vorbildern“ aus der Gesellschaft
- Verstärkte Durchführung von Lehrausgängen und Lehrausflügen
- Regelmäßige Durchführung von sportlichen Aktivitäten
- verstärkte Ausstattung von Medien wie Laptops, Tablets, Smartphones und Beamer

15. Digitales Lernen

Entwicklung eines Medienkonzepts- Auszug aus dem Leitbild der Schule

Wir begegnen Neuerungen offen und mit kritischem Blick; dabei lassen wir das Altbewährte nicht außer Acht. Wir legen Wert darauf, dass unsere Schüler/innen die Vorzüge und die Gefahren im Umgang mit den Neuen Medien richtig einschätzen lernen.

Chancen einer digitalen Schule

- **Förderung der 21. Century Skills:** Kreativität, Problemlösen, Kollaborations-, Kommunikations-, Informations-, Medienkompetenz und Kritisches Denken
- **Schulkultur:** Schüler und Schülerinnen stehen im Mittelpunkt des Lernens mit Lehrpersonen als Lernbegleiter, Ratgeber und Experten für das Lernen
- **Lernkultur:** Möglichkeit eines stark eigen- und selbstgesteuerten Lernens im Team, eines projektorientierten Unterrichts, einer Auseinandersetzung mit anspruchsvollen Fragestellungen und der Unterstützung für lernschwache Schüler und Schülerinnen

Mögliche Ziele:

- **RRL:** Förderung der Schülerinnen und Schüler auf ihrem Weg zu kommunikations- und kooperationsfähigen, kritischen Nutzerinnen und Nutzern sowie Gestalterinnen und Gestaltern von Medien

- Bezug zur **Motivationsfibel**: Aktivitäten der Schüler/innen sind motivierend, wenn
 - o sie aktiv am Unterricht teilnehmen: Fragen stellen und diskutieren
 - o für ihr Lernen verantwortlich sind
 - o ... ?
- **Qualitätsrahmen**:
 - o Klassenzimmer, Fachräume,... sind den Erfordernissen entsprechend ausgestattet und der Schüler/innenzahl angepasst.
 - o Informations- und Kommunikationstechnologie wird von SchülernInnen und Lehrpersonen als selbstverständliches Arbeitsinstrument eingesetzt.
 - o Individuelle Lernwege werden ermöglicht und begleitet. Sie drücken sich auch in der Vielfalt der Bearbeitungsweisen und Darstellungsformen aus.
 - o Der Unterricht fördert die Freude an der Leistung, aktiviert die Schüler/innen und baut positive Erwartungshaltungen auf.
 - o Fächerübergreifende Initiativen werden gefördert.
 - o Die digitale Kompetenz aller Beteiligten wird gestärkt.
 - o Der Austausch von digital-didaktischem Know-How und digitalen Inhalten zwischen den Lehrpersonen wird gefördert.

Verantwortlichkeiten

SFK mit der Gruppe der Koordinatorinnen	Zielfindung, Zusammenfassung des Mediencurriculums
AG Evaluation	Befragung von LP zum Medieneinsatz im Unterricht, begleitende Evaluation der Umsetzung
Verantwortliche Schilf	FB-Planung
Elternrat, Kollegium	Diskussion Rohfassung der Ziele
SFK	Diskussion im Kollegium und Elternrat
Fachgruppen	Überarbeitung Fachcurricula
Teams/Steuergruppe	Arbeit an Richtlinien für die Kooperation
DSBs in Zusammenarbeit mit SFK und DV-Techniker	Infrastruktur: Netzanbindung, Geräte, Plattformen, Software
Begleitung von Harald Angerer (Pädagogische Abteilung)	

Projektplan

1. Fixierung von Grobzielen		Steuergruppe
2. Befragung von Lehrpersonen zum Medieneinsatz im Unterricht		Koordinatorin für Evaluation
3. Präsentation von 1. und 2. im Plenum Zusätzlicher Input von außen Diskussion (pädagogischer Halbttag?): Zielsetzungen, Chancen, Konsequenzen für die Schule		LK
4. Ergebnissicherung von 3 und Rückspiegelung an Elternrat und Lehrerkollegium Definition Ziele		SFK Steuergruppe
5. Regeln und Verbindlichkeiten für die Kooperation ausarbeiten (digitales Portfolio, Hospitationen, Verhaltenskodex, Austausch von Best Practice Beispielen, Apps und Programmen)		Teams/Steuergruppe
6. Überarbeitung Fachcurricula (Integration der RRL KIT) und Erhebung spezifischer FB- und SW-Bedürfnisse		Fachgruppen
7. Ausgehend von 5. und 6. wird in Anlehnung an die Broschüre „Mathematik und Sprache“ ein Mediencurriculum erstellt (RRL: Gestaltung-Information- Kommunikation-Zusammenhänge)		Steuergruppe
8. Vorstellung Mediencurriculum im Elternrat/Plenum		SFK
9. Bereitstellung der Infrastruktur: HW/SW/Plattformen Inwieweit sind PC-Räume didaktisch notwendig?		SFK+DSB+DV- Techniker
10. FB-Planung (Veranstaltungen mit Werkstattcharakter)		Verantwortliche Schilf
11. Planung Jahrestätigkeit, wobei KIT auch in Pflichtquote und Wahlbereich thematisiert wird.		Klassenrat
12. Evaluation des Medienkonzepts in Bezug auf die Ziele (Curriculum, Ausstattung, Fortbildung)		AG Evaluation

Die Kinder werden verstärkt mit und über die neuen Medien lernen. Kompetenzen bestehen aus Wissen, Fähigkeiten und Einstellungen.

Neben den acht Kompetenzen, welche die Europäische Union festgelegt hat, sind so genannte Querschnittskompetenzen von Bedeutung. Es sind dies die nachstehenden:

Kreativität, Querdenken, Anpassungsfähigkeit, Lernkompetenzen, Eigeninitiative, Bürgerkompetenzen, soziale Kompetenzen, kulturelles Bewusstsein und kulturelle Ausdrucksfähigkeit.

Die Lehrpersonen sind dazu aufgerufen, die Erarbeitung der unverzichtbaren Kompetenzen („Grundwissen“) über Inhalte der verschiedenen Fächer zu ermöglichen und die Schüler/innen auf diese Weise kompetent zu machen. Neben dem frontalen Unterricht

werden die Schülerinnen und Schüler über die gezielte Software diese basalen Kompetenzen alleine oder im Austausch trainieren.

Ein besonderes Augenmerk wird auf die Wahl des Lernprozesses gelegt, weil dieser selbst eine oder mehrere Kompetenzen vermittelt. So gibt der Lernprozess den Schülerinnen und Schülern Gelegenheit zu erfahren, dass sie wirksam sind. Durch ihn erfahren die Schülerinnen und Schüler Freude am Tun und dass Differenzen keine Schande sind. Der Lernprozess vermittelt pädagogischen Optimismus und führt zu analytischem Denken, Disziplin und Ausdauer.

Die Lehrkraft überprüft die erworbenen Kompetenzen durch

- eine diagnostische Lernstanderhebung und
- individuelle Tests und nachfolgender Intervention

Die gezielte Arbeit an Texten:

Die Schülerinnen und Schüler werden dazu angeregt, vor dem Lesen des Textes die Erwartungen an diesen zu klären und sich die Frage nach der Leseabsicht zu stellen. Der Nutzen des Antizipierens bezieht das eigene Vorwissen mit ein und die damit verbundene kritische Selbstreflexion. Für die Leseerziehung sind grundlegende Techniken einzuüben, wie

- mit dem Bleistift lesen
- im Text markieren, am Rand notieren
- Schlüsselbegriffe erkennen und Gliederungssignale auswerten
- unbekannte Wörter entschlüsseln
- Fremdwörter und Fachbegriffe klären
- Graphiken und Tabellen interpretieren

Lesen zum Lernen

Die Schülerinnen und Schüler werden Leseergebnisse sichern, dies durch Lesenotizen, Karteikarten oder Tabellen, zu zweit oder alleine. Die Heranwachsenden eignen sich den Text auf diese Weise an, es wird der eigene Text

Prinzipien des Mathematikunterrichts: Individualisieren, Fördern und Fordern

Diesen Prinzipien liegen die prozessbezogenen Kompetenzen aller Kerncurricula zu Grunde:

- Symbol- und Fachsprache kennen, verstehen und anwenden,
- fachspezifische Methoden und Verfahren kennen und zur Erkenntnisgewinnung nutzen,
- Verfahren zum selbstständigen Lernen und zur Reflexion über erfolgreiche Lernprozesse kennen und einsetzen,
- Zusammenhänge erarbeiten und erkennen sowie bei der Problemlösung nutzen und Eigenverantwortlich auf fachlicher und ethischer Ebene handeln.

Schwerpunkte:

- Hervorhebung der prozessbezogenen Kompetenzen
- Stärkung der Schülerpersönlichkeit
- Soziales Lernen
- Handlungsorientiertes Lernen und Arbeiten
- Darbietung von Aufgaben auf verschiedenen Darstellungsebenen
- Das Lernen als ein aktiver, konstruktiver und oft ein entdeckender Prozess

- Finden individueller Lösungsansätze und Strategien bei problemhaltigen Aufgaben, für die die Schüler noch keine festen Lösungsschemata haben
- Üben und Vertiefen - materialgestützt, beziehungsreiches, produktives Üben, Entwicklung von Strategien, ...
- Nutzung von Medien
- Fächerverbindendes und fächerübergreifendes Lernen

Räume: die Klasse 1 F besetzt den kleinen Medienraum und die angrenzende Klasse. Sofern die 1 F in den Spezialräumen unterrichtet wird, nutzen auch die 2 und die 3 F den Medienraum. Bei solchen Gelegenheiten wird die Verbindungstür abgeschlossen.

Medienraum: die 20 Laptops stehen immer bereit und hängen am Netz mittels Router, ein Laserdrucker, smart – board mit Beamer, ein OH- Projektor, einen getrennten Scanner, Kopfhörer, Radio mit PP 3 – Player –Öse, Fernseher auf dem smart board sowie Software wie von der Landesregierung vorgesehen.

Der Medienraum ist als Lernwerkstatt zu verstehen und verfügt über sämtliche Büromaterialien wie Locher, ausreichend Klammermaschinen, Ablagen (40 in zwei Farben), Scheren, Pinnwände...

Möbel: offene Materialschränke

Planung: Das Lehrerteam plant die übergreifenden Inhalte und Verfahren im Wochenplan oder in Wochenplänen. Von den 10 Stunden literarischer Fächer und 6 Stunden Mathematik sollten 50% doppelt abgedeckt sein.

Unterlagen: Broschüre der Lernkompetenzen

16. Nachhaltiges Leben und Lernen

Nachhaltiges Lernen ist ein Lernen, welches Haltungen, Entscheidungen, Einstellungen des Menschen langandauernd beeinflussen, verändern. In der Grund- und Mittelschule ist besonders der persönliche Bereich von Nachhaltigkeit interessant.

Wichtig ist aber, dass die Schüler*innen erkennen, dass menschliches Handeln Einfluss auf die Gestaltung der Zukunft haben kann. Je aktiver, klarer und eindeutiger die Auseinandersetzung mit zukunftsrelevanten Themen, desto eher ist eine Veränderungsmöglichkeit gegeben. Auch kleine Schritte sind aber immer Schritte in eine Veränderung.

16.1. Haltungs- und Handlungsprinzipien des Nachhaltigen Lernens

- vorausschauendes Denken und Handeln
- eigenverantwortliches Handeln
- aktives Handeln
- Herausforderungen wahrnehmen und meistern
- aktives, neugieriges Forschen, Lernen, Handeln
- weltoffener, in die Zukunft gerichteter Blick, welcher Handlungsspielräume erkennt und nützt;
- selbstverantwortliches Lernen und Handeln

16.2. Techniken und Methoden des nachhaltigen Lernens

Kommunikationskultur: Feedbackkultur, Diskussionskultur; Reflexion;

Kooperative Lernformen

Learning in depth

Forschen: Aktivität der Schüler*innen von der Planung bis zur Präsentation

Projektarbeit: Fächerübergreifendes Lernen, welches der Komplexität eines Themas Rechnung tragen kann;

Lernen lernen: Lerntipps, welche zu einem vertieften, nachhaltigen Lernen und Verstehen führen;

Umgang mit digitalen Medien für Recherchezwecke und der Herstellung einer Präsentation

16.3. Die pädagogische Praxis nachhaltigen Lernens

Durch die Sensibilisierung der Schüler*innen für das Thema „Nachhaltigkeit“ können die Standardthemen unter diesem Gesichtspunkt bearbeitet werden.

Besonders beziehen sich die Inhalte der pädagogischen Praxis aber auf drei Aspekte

Ökonomischer Aspekt

Ökologischer Aspekt

Sozialer Aspekt

Einige mögliche Themen

Ökonomischer Aspekt	Ökologischer Aspekt	Sozialer Aspekt
Konsum Eigener Umgang mit Geld Wirtschaft Fairtrade Produkte Umweltfreundliche Bewusstes Einkaufen Repair Café Nähen, flicken, reparieren anstatt Neues zu kaufen	Plastikvermeidung – Alternativen für Plastik Mülltrennung – Schule – zu Hause Saubere/s Dorf/Stadt Recycling Ökologisches Handeln in der Klasse und Zu Hause Bewusstes Einkaufen Strom sparen Öko-Box Gesunde Jause Einkaufsvergleich: Fachgeschäft vs. Discounter Mobilität – Fahrrad Klimaschutz Wald – Photosynthese Natur erleben	Soziales Gefüge in der Klasse Soziales Gefüge an der Schule Armut bei uns Obdachlosigkeit Ausgrenzung Alleinsein Alte Menschen Menschen, welche von Ausgrenzung bedroht sind

Diese aufgezählten Aspekte stehen in ständiger Wechselwirkung.

16.4. Schule als Teil der Gesellschaft

Besuch sozialer Einrichtungen

Auseinandersetzung mit kommunalen Institutionen und Firmen

Im Freien lernen

Fridays for future

Theaterprojekte zum Thema Nachhaltigkeit

Autorenlesungen

Experten zum Thema einladen

Besuch von Bioläden, Discounter, Fachgeschäften

Projekte in Zusammenarbeit mit verschiedensten Institutionen

Besuch verschiedenster Bibliotheken: OEW, Stadt, Dorf, ...